



Gabi H.

*Die unendliche Macht
des Drachenblutes*

Gabi H.

Die unendliche Macht des Drachenblutes

Roman

Genre: Fantasy

ab 14 Jahre

© Gabi H. Mai 2010

Titelbild/Cover: Gabi H.

Korrekturleserin: Petra

Mein Dank geht an meine Korrekturleserin und Freundin Petra,
ohne deren Hilfe ich diese Geschichte nicht hätte veröffentlichen können.



Die unendliche Macht des Drachenblutes

Erschrocken und endlich aus ihrem Alptraum erwacht, fuhr sie auf. Tränen liefen über ihr schönes Gesicht.

Sie versuchte die schmerzverzerrte Stimme ihres, im Feuer sterbenden Vaters, die sie in ihren Träumen so oft hörte, aus ihren Geist zu bannen. Die junge Druidin wischte sich die Tränen hastig mit ihrem Handrücken fort. Dann erhob sie sich noch immer müde von ihrer Schlafstelle, die aus mehreren weichen Fellen bestand.

Ein leises ungehaltenes Brummen, dicht neben ihr, brachte ihre traurigen Augen ein wenig zum lächeln.

„Verzeih, Barandur. Ich wollte dich nicht stören“, flüsterte sie sanft und streichelte liebevoll über den großen Schädel des grauen Drachen, der sie mit einem seiner grünen reptilartigen Augen fragend beäugte.

„Wieder so ein schlechter Traum?“, brummte er besorgt fragend.

„Ja, wie so oft schon! Aber mach dir keine Sorgen, es geht schon wieder.“, sagte sie.

„Wirklich?“, kam die Frage.

Mir geht es gut, Barandur!“, versicherte sie ihm nun mit betont fester Stimme.

„Dann ist es ja gut!“, meinte der graue Riese und schloss das Auge wieder. Kurze Zeit später hob und senkte sich sein muskulöser Körper wieder im Schlaf.

Ihr Blick streifte durch die geräumige Höhle, die ihr seit einigen Jahren das Heim war, das ihr durch die Hand der Menschen verloren gegangen war. Sie sah zum Ausgang hin, in dem das erste Licht des erwachenden Tages hineinfiel. Die Druidin nahm ihren wollenen Umhang, legte ihn um ihre Schultern und eilte dem Ausgang der Höhle entgegen, denn sie brauchte dringen etwas frische Luft.

Ein lauer Windhauch strich sanft über ihr Gesicht. Sie schloss für einen Augenblick die Lieder, holte tief Luft und sog diese tief in ihre Lungen ein. Dann öffnete sie die Augen wieder. Der atemberaubende Anblick des neu erwachenden Tages in den Bergen, der sich nun vor ihr auftat, dieser beruhigte ihren aufgewühlten Geist ein wenig. Wie vielen Mondläufe war schon vergangen seit jenem Tag, als die Menschen des kleinen Dorfes am Rande des Berges ihren Vater und sie für die Angriffe des Drachen verantwortlich gemacht hatten...

Die Dörfler hatten ihren Vater, den Druiden, aus ihrer Hütte im Wald gezerrt und ihn dann auf dem eigens errichteten Scheiterhaufen, im Namen der göttlichen Gerechtigkeit, wie sie es genannt hatten, dem Feuer übergeben. Rimara war damals neunzehn Sommer alt. Die Dorfbewohner wollten sie nach ihrer schaurigen Tat an ihrem Vater dem Drachen auf dem alten Opferstein opfern, damit dieser besänftigt war und sie, ihr Vieh und das Dorf in Ruhe ließ.

Barandur war den meuchelnden Menschen jedoch zuvorgekommen. Gerade als der Dorfälteste ihr den Opferdolch an den Hals gesetzt hatte, um ihr die Kehle durchzuschneiden, da war er heran gejagt, hatte sich die junge Druidin mit seiner Klaue geschnappt und sie mit sich fortgetragen.

Rimara hatte geweint und geschrien, aus Angst vor dem Drachen, der sie in seine Höhle verschleppt hatte. Barandur hatte sie damals fruchtbar geängstigt.

Er war ein Raubtier in ihren und den Augen der Menschen, das sich schon oft als erfahrener Jäger erwiesen hatte, wenn er über die Herden der Dörfler hergefallen war. Auch der ein oder andere Drachenjäger war nicht wieder gekehrt, wenn er sich auf den Berg gewagt hatte um ihn zu erlegen und andere hatten aus Angst vor ihm die heillose Flucht ergriffen.

Schlotternd vor Angst waren sie dann in einem der umliegenden Dörfer wieder aufgetaucht.

Wie sollte sie damals auch wissen und vor allem in ihrem Schrecken begreifen, das Barandur ihre Rettung war?

Es dauerte seine Zeit bis sie verstand, dass er sich weder etwas aus Menschenfleisch noch aus Jungfrauen machte.

Seine grünen reptielartigen Augen hatten sie damals sehr geängstigt. Sie hatte in ihrer Panik nicht begriffen, dass der merkwürdige Blick den er ihr zugeworfen hatte, alleine der Ausdruck der Unbeholfenheit vor ihrem Gebaren war und dass er sie überhaupt nicht böse ansah. Barandur hatte einfach nicht gewusst, was er mit der weinenden und zitternden jungen Druidin anfangen sollte, und wie er sie in ihrer Angst vor ihm beruhigen sollte. Die Trauer um den Verlust ihres Vaters, die sie ins sich trug, hatte er selbst in sich gespürt da er sich mit ihr verbunden fand.

Sie konnte ja nicht wissen, dass der Drache sie beim Kräutersuchen schon so oft beobachtet hatte und es ihm gefiel wie liebevoll sie mit den Pflanzen und Lebewesen des Waldes umging.

Bei der Erinnerung an das was dann geschehen war, musste sie nun ein wenig schmunzeln.

Sie musste damals für ihn wirklich ein merkwürdiges Bild abgeben haben. Barandur hatte ihr mit seiner rauen Zungenspitze über das Gesicht

geleckt. Sie dachte zuerst, er wollte probieren ob sie ihm denn auch wirklich schmecke. Zitternd und verängstigt war sie vor ihm immer tiefer in die Höhle gerutscht um seinem Maul zu entkommen, zumal der Atem von ihm fürchterlich war. Immer wieder war er ihr Stück um Stück näher gekommen, hatte ihr abermals übers Gesicht geleckt. Erst hatte sie geweint, dann hatte sie in ihrer Verzweiflung unter Tränen gelacht, weil seine Zunge sie mit der Zeit immer mehr gekitzelt hatte. Zuletzt hatte sie ihn in ihrer Verzweiflung angefleht, er solle damit aufhören und sie doch endlich fressen. Doch der Drache hatte nicht aufgehört, er hatte das Spiel die ganze Nacht hindurch immer wieder mit ihr getrieben. Als die ersten Lichtstrahlen in die Höhle fielen, hatte sie keine Tränen mehr gehabt und kaum noch eine Stimme. Krächzend hatte sie ihm dann an den Kopf geworfen, er würde aus dem Maul stinken wie eine Güllegrube und er sollte doch Pfefferminzblätter kauen, damit sein Atem einen angenehmen Geruch hätte. Die Augen des Drachen hatten sich verengt und dann hatte er mit seiner Rauhen Stimme gesagt. „Wo wächst dieses Kraut, kleine Druidin?“

Rimara hatte ihn nur aus verschreckten Augen angestarrt und gestottert:

„Du... du kannst...ja... sprechen?“

„Natürlich kann ich sprechen, alle Drachen können das... wenn sie es denn wollen! Also wo wächst das Kraut?“

Los geh Druidin, zeig es mir!“, und er hatte sie mit seiner Klaue fast sanft zum Ausgang der Höhle hinausgeschoben. Er hatte sie aufgefordert aufzusitzen und gefährlich gefaucht als sie sich erst geweigert hatte. Zögernd war sie dann doch seiner Aufforderung nach gekommen um nicht wieder in seiner Klaue davongetragen zu werden. Es war ihr erster Drachenritt.

Sie hatte ihm die Pflanze notgedrungen gezeigt. Er hatte sie ausgerissen und zerkaut. Rimara dann angehaucht und gemeint „Besser so?“

Danach hatte er sie angewiesen, sie solle sich wieder auf seinen Rücken setzen und sie zur Höhle zurück getragen. Barandur hatte sie mit Nahrung versorgt und so war Tag für Tag vergangen.

An jedem Abend bevor sie einschlief, da hatte er immer wieder gesagt: „Ich fresse dich erst Morgen!“



Rimara hatte viel von ihm über Drachen erfahren und auch über andere magische Wesen gelernt. Barandur hatte ihr von den Zwergen erzählt, die in den unterirdischen Höhlen lebten und in den dortigen Minen Erze und Edelsteine abbauten. Auch von den Schönen, edlen Wesen, den Elfen, die so wie die Drachen unsterblich waren... doch eben nur, wenn man sie nicht tötete, denn krank und altern wie die Menschen, das konnten diese nicht

werden. Wenn es Rimara nicht gelang der Trauer um ihren Vaters zu entfliehen, dann hatte er sie versucht mit Geschichten aus den alten Tagen zu trösten.

Nach einiger Zeit musste sie sich eingestehen, dass sie es gut bei ihm hatte in der Höhle und seiner Bergwelt.

Sie konnte sich frei bewegen und einige Zeit später durfte sie sogar bis hinunter zum Bergwald gehen. Barandur wachte über sie, damit ihr nichts geschah. Er ließ sie Tinkturen gewinnen und das Wissen, dass ihr Vater ihr einst vermittelt hatte, weiter ergänzen. Barandur hatte in den umliegenden Dörfern, den ein oder andere Kessel und Gegenstand, den sie für ihre Arbeit brauchte, erbeutet. *'Erbeutet!'* ; sie kicherte. Ja, so pflegte er die kleinen Diebstähle für sie zu bezeichnen. Selbst einen Bogen und einen Köcher mit Pfeilen hatte er ihr eines Tages mitgebracht. Sie hatte ihn fragend angeschaut. Er aber meinte nur: „Der Drachenjäger braucht ihn nicht mehr!“ Und als sie ihn daraufhin entsetzt angesehen hatte, noch zu ihrer Beruhigung hinzugefügt. „Er wird sich einen Neuen bauen oder besorgen müssen!“ und dann hatte er gegrinst. „Er ist ein guter Läufer gewesen und rennt wahrscheinlich immer noch, aus Angst ich könnte ihn doch noch einholen.“

Als er ihr etwa ein Jahr später in seiner alt her gebrachten Weise gute Nacht sagen wollte, hatte sie mit einer wegwerfenden Bewegung ihrer Hand abgewunken und gesagt: „Ich weiß mein lieber Barandur, du frisst mich erst Morgen!“ Er hatte grollend aufgelacht und ihr mit der Zungenspitze über das Gesicht geleckt.

Das war nun über fünf Jahre und einige Versuche von Drachenjägern, Barandur zu erlegen, her....

„Na, träumst du mal wieder, meine kleine Druidin?“, erscholl seine Stimme nun hinter ihr. Ein Lächeln legte sich auf ihre schönen Züge. Barandur trat nun ganz aus der Höhle heraus, richtete sich zu seiner vollen Größe auf und streckte seine Schwingen. Sie riss sich vom Anblick der Bergwelt los und wand sich ihm zu. „Schön, dass du Langschläfer auch endlich wach bist!“ Barandur versuchte einen mürrischen und beleidigten Gesichtsausdruck aufzusetzen. Aber sie grinste den grauen Riesen nur neckend an und der Drache musste innerlich lächeln. Niemals wieder würde sie sich vor einem Drachen fürchten und vor ihm, nun schon einmal gar nicht. Noch immer lag der schelmische Ausdruck auf ihren schönen Zügen als er sie ansah. Barandur ließ seinen wachen Blick über die Berge und die von Horst aus zu sehenden Täler schweifen. Seine tiefe Stimme dröhnte eindrucksvoll von den Bergwänden wieder. „Nun, wie wäre es mit einem kleinen Ausflug.“

Enthusiastisch nickte sie und stimmte zu. „Sehr gerne!“

„Na dann, auf was wartest du noch? Aufsteigen!“ Sie kläterte auf seinen Rücken. Als sie ihm liebevoll über den Hals strich, da schnurrte der große Drache vor Genuss fast wie eine kleine Waldkatze. „Hmm, grrrrrrrr!“ Dann flog er los...



Rimara atmete erneut tief ein. Der Geruch der zahllosen Blumen und den Hochwiesen war wundervoll.

Rimara genoss den Flug und den Wind sichtlich. Die Sonnenstrahlen waren angenehm warm und es war wie in einem Traum so über die Hänge und Berge auf dem Rücken des Drachens dahin zu gleiten. Barandur neckte sie, indem er den ein- oder anderen Sturzflug fabrizierte, um dann kurz vor dem Boden abzubremsten, wieder aufzusteigen und sich in schwindelnde Höhe hinauf zu schrauben. Rimara hatte schon lange keine Angst mehr auf seinem Rücken und das sie hinunter stürzen könnte. Am Mittag kehrten sie zur Höhle zurück...

„Ich werde nachsehen was mir an Kräutern fehlt, um sie dann zu ersetzen.“, meine Rimara nach einem kleinen Mahl.

„Gut, doch achte auf dich, denn ich werde einmal nachsehen was die Bauern so in den Dörfern und auf ihren Gehöften treiben. Grinsend fügte er hinzu: „Ich bin gespannt ob sie mir in diesem Jahr wieder ein paar dieser Drachenjäger auf die Schuppen hetzten?“

„Barandur, ich finde das überhaupt nicht lustig, denn ich vergehe jedes mal vor Angst um dich, wenn du zu den Dörfern fliegst.“

„Kindchen, ich bin fünftausendzweihundertzwei Jahre alt und der Drachenjäger der mich zu den Sternen schickt, der wurde noch lange nicht geboren!“, gluckste er. „Brauchst du etwas? Einen neuen Bogen, Kessel oder so?“

Sie verdrehte nur entnervt die Augen. „Gut, dann also nichts!“, brummte er. „Dann mach ich mich mal auf den Flug.“ ...und schon war er weg.



Ein Knurren entfuhr Barandur, als er das Gehöft in der Nähe eines der Dörfer unter sich betrachtete. *‘Kämpfer die mit Waffen übten, das hat doch noch nie etwas Gutes verheißen!’*, dachte er.

Das Klirren von Schwertern, die aufeinander fuhren, erfüllte die Luft, während zwei Männer scheinbar verbissen miteinander kämpften.

Merkwürdig war hier nur, dass er sah, wie der Jüngere den anscheinend Älteren und kräftigeren, mit kraftvollen Hieben über die sandige Fläche des

Hofes jagte. Ehe der Ältere sich auch nur bewusst werden konnte, dass er so gut wie den Kampf verloren hatte, stürzte dieser auch schon. Der jüngere, blonde Krieger hatte ihm die Klinge im nächsten Augenblick an die Kehle gesetzt. Einige Atemzüge herrschte Schweigen zwischen den beiden Kämpfern und Barandur glaube schon der Mensch wäre verloren, dann lachten beide jedoch auch schon herzlich auf. „Du lernst es wohl auch im Alter nicht mehr, Tedon!“, sagte der Blondschoopf, als er dem am Boden liegenden freundschaftlich die Hand entgegen hielt um ihn dann mit einem kräftigen Ruck wieder in den Stand half.

„Ich bin ja auch kein Elfenkrieger und Drachenjäger wie du, Abasan“, murzte der Mann so leise, dass ihn nur der Elf verstand.

„Deshalb haben mich die Dörfler auch kommen lassen oder nicht?“, meinte dieser laut.

Beschwichtigend hob der Ältere die Hände. „Wenn es nach mir ginge, dann würde ich den Drachen in Frieden lassen!“, meinte Tedon. „Er ist ziemlich ruhig und reißt nur hin und wieder mal ein Stück Vieh. Dies ist zwar ärgerlich für den betreffenden Besitzer und dennoch hat er in den letzten Jahren keines der Dörfer mehr angegriffen und in Brand gesetzt.“

Gerade in diesem Augenblick schrie eine Frauenstimme aufgeregt: „Herr, bei den Göttern, seht doch... der Drache!“

„Knecht, mein Pferd“, rief der Blonde in Richtung Stallung und ein Junge beeilte sich der Aufforderung nachzukommen. Barandur warf einen finstern Blick nach unten, machte aber nun das er von dem Gehöft weg kam und flog zum Horst zurück.

Er war froh das Rimara schon zurück in der Höhle war, als er dort eintraf. „Die Dörfler sind wieder dabei mir einen dieser Dummköpfe auf den Hals zu hetzen“, bemerkte er knurrend.

„Das ist es, was mich immer sorgt, wenn du zu den Dörfern und Gehöften fliegst. Du forderst sie damit nur immer wieder heraus Barandur!“, gab sie ihm zur bedenken.

„Wenn ich dieser Jungspund wäre, den sie angeheuert haben, dann würde ich mich auch sorgen!“, grinste er. „Was mich dagegen alleine an der Geschichte stört, das ist, das ich wieder meine schöne Zeit darauf verschwenden muss, um ihn vom Berg hinunter zu jagen!“



Die Mittagssonne ließ die windstille Luft über der kleinen Grasfläche im Hochland flimmern, als Abasan diese zwei Tagen nach dem auftauchen des Drachen über dem Gehöft seines Menschenfreundes Tedon, betrat. Der Aufstieg bis hier war für den Elfen nicht sehr anstrengend gewesen, hatte jedoch Zeit gekostet. Der Elf vermutete den Drachenhorst in dem

Berg oberhalb dieser Wiese zu finden. Sein Pferd hatte er unten im Tal, am Rand der Berge zurückgelassen und den Weg zu Fuß nach oben ins Gebirge angetreten.

Ein ohrenbetäubendes Fauchen ertönte plötzlich, dass der Erdboden unter seinen Füßen erzitterte und ließ dem Elfen nun fast das Blut in den Adern gefrieren. Dann raste ein dunkler Schatten über ihn hinweg.

Barandur warf einen Blick nach unten. Er wollte wissen, ob der Drachenjäger, nun, so wie die meisten zuvor, die Beine in die Hand nahm, im Glauben er müsse um sein Leben laufen. Barandur traute seinen Augen jedoch nicht, es sah nun jedoch so aus, als habe der Blondschof doch wirklich vor gegen ihn anzutreten.

„Drache komm her!“, rief er..., „im Namen der Götter, ich werde dich Bestie vernichten!“

„Das denkst aber auch nur du!“, murmelte Barandur, aber dennoch so laut, dass der vermeidliche Drachentöter es verstand.

„Du ... du kannst sprechen Drache?“, fragte dieser auch schon und klang ein wenig erstaunt.

Barandur verdrehte ob der Frage die Augen. „Hört sich wohl so an! Nicht wahr?“, knurrte er. „Was auch immer dich hier her führt, um einen Drachen zu erlegen musst du um einiges früher aufstehen, Männlein!“, fauchte Barandur dann, als er erneut über ihn hinweg flog.

Etwas verständnislos blickte der Krieger nach oben.

„He, das ist jetzt die letzte Gelegenheit für dich die Beine in die Hände zu nehmen und zu laufen, kleiner Drachenjäger!“, lachte Barandur, bevor er begann den Krieger erneut zu attackieren. Fluchend ging dieser jedoch zum Angriff über. Seine Hand zuckte zu seinem Köcher auf dem Rücken. Er zog blitzschnell einen der gefiederten Pfeile heraus, spannte seinen Bogen, legte den Pfeil auf und verharrte so, nun abwartend in kniender Stellung. Als Barandur in seiner Schusslinie gelangte, da ließ dieser die Sehne los. Barandur grinste tief befriedigt, als er den Pfeil locker mit seiner Klaue fing. Er nahm diesen lässig und stocherte grinsend in seinen Zähnen herum. „Netter Zahnstocher!“, und dann warf er ihn fort. Der Krieger spannte den Bogen ein weiteres Mal, doch der zweite Pfeil sollte sein Ziel ebenfalls nicht finden. Barandur reichte es jedoch nun langsam. „Ich wollte dich eigentlich am Leben lassen, doch nun wird dein armseliges Dasein wohl doch hier enden, denn dieses Spiel wird mir langsam einfach zu dumm!“, fauchte er.

Er flog auf den Krieger zu, machte eine blitzschnelle Bewegung mit seiner linken Klaue.

Der Krieger sprang behände zur Seite, doch nicht weit genug um der Drachenklaue gänzlich zu entinnen.

Eine der Krallen des Drachen bohrte sich tief und schmerzhaft in den Oberschenkel des Kriegers.

Aus der so gerissenen Wunde des Elfen floss Blut. Als Barandur seine Kralle blitzschnell zurückzog, stöhnte der Drachenjäger vor Schmerzen auf und ließ seinen Bogen fallen. Barandur lachte fast über dessen entsetzten Gesichtsausdruck, den der Krieger im Angesicht seiner Wunde nun zeigte. Dieser griff an seinem Oberschenkel, versuchte die Wunde abzurücken, taumelte ein Stück rückwärts, ging dann zu Boden und blieb bewusstlos im Gras liegen.

Barandur sah mit angewidertem Gesichtsausdruck auf ihn und sein blutverschmiertes Bein herab.

‘Über fünftausend Jahre Drachenjäger Jagt machen sich eben bezahlt, du Dummkopf!’, dachte er bei sich.

„Diese Kerle sind eben allesamt Versager!“, sagte er nun laut zu sich selbst und lächelte spöttisch. „Doch was mach ich jetzt mit ihm?“



Als Abasan zu sich kam, lag er auf dem Rücken, auf ihm ruhte die Klaue des Drachens die in festhielt und deren Ballen seinen Brustkorb unangenehm zusammendrückte. So festgehalten konnte er sich nicht bewegen. Er war gezwungen so zu verharren und auf sein Schicksal, nach Luft röchelnd zu verharren.

Als sein Verstand ein wenig klarer wurde, bemerkte er mit Erstaunen, dass er nicht mehr auf der Grasfläche lag, auf der er nach seiner Verwundung am Bein zu Boden gegangen war, sondern in einer großen Höhle.

Er versuchte mit einer Hand nach seinem Schwert zu fischen, das er in seinem Augenwinkel war genommen hatte und das nicht unweit von ihm entfernt auf dem steinernen Boden lag. „Hältst du das etwa für eine kluge Idee, Krieger?“, sprach der Drache ihn an. „Das würde ich an deiner Stelle erst gar nicht versuche, denn du erreichst die Waffen sowieso nicht, wenn ich es nicht will!“

Der Drache senkte den Kopf, er näherte sich mit seinen Nüstern dem Jäger und beschnupperte ihn.

„Ich kann deine Angst riechen!“, höhnte er.

Der Elf hatte Furcht in den Augen, aber er war gleichermaßen fasziniert von dem uralten imposanten Wesen.

Barandur verstärkte nun kurz den Druck auf dessen Körper und der Elf kämpfte vergebens gegen die Klaue und den Luftmangel an. „Ich sagte dir, lass es, sonst muss ich dich leider töten.“

Kurz darauf lag Abasan wieder still, denn er hatte das Bewusstsein ein zweites Mal verloren.



„Verzeih, dass du auf mich warten musstest. Barandur“, rief sie. „Ich habe noch einige Pilze gefunden!“

Rimara schritten langsam in die Höhle. Allerdings machte es sie stutzig, das Barandur ihr nicht gleich antwortete. Er war da, sie hatte ihn atmen gehört. Auf einmal jedoch hätte sie schwören können, dass hier etwas ganz und gar nicht stimmte.

„Es ist jemand hier, der nicht hier sein sollte“, grollte Barandur ohne seine Haltung auch nur zu verändern und lachte leise. „Ich möchte, dass du die Höhle noch einmal verlässt, denn ich habe hier etwas zu erledigen“, meinte er nun knurrend und sah kurz über seine Schulter hinweg, während er etwas mit den Klauen festzuhalten schien.

Ein Augenblick verging, es herrschte Stille, nur das leise Rasseln auf den Boden verriet ihr, dass sich das was er mit den Klauen festhielt auf einmal bewegte. Es lebte!

Abasan, war kurzzeitig durch den Blutverlust und dem Sauerstoffmangel bewusstlos geworden. Doch so schnell dies geschehen war, kam er nun auch wieder mit einem schmerzhaften Aufschrei zu sich, und dieser Schrei hallte nun an den Felswänden der Höhle um ein Vielfaches wieder...

Barandur knirschte unwillig mit seinen Zähnen. „Geh Rimara, ich will nicht, dass du das mit ansiehst“, seine Stimme war dabei merkwürdig leise, rauer und gefährlicher geworden. Sie hörte einen weiteren klagenden Laut und dieser jagte ihr einen Schauer über den Rücken. Er erinnerte sie so sehr an ihren im Feuer gestorbenen Vater.

Ihr schlanker Körper spannte sich entschlossen und sie ging nicht, sondern trat an Barandur heran. Er warf kurz seinen Schädel herum und sah sie an. „Warum gehst du denn nicht, wie ich es dir gesagt habe?“, fragte er sie nun.

„Barandur sag, was hellst du da mit deinen Klauen am Boden fest?“

Als er ihr keine Antwort gab, schob sie sich noch ein Stück weiter an ihm vorbei und dann sah sie ihn. Es herrschte eine erdrückende Stille.

Rimara starrte fassungslos auf den goldblonden Krieger, mit den edlen, aber schmerzverzerrten Gesichtszügen nieder, der unter Barandurs Klaue lag. Das Atmen fiel diesem sichtlich schwer, weil Barandur ihm die Klaue auf die Brust gesetzt hatte, um ihn so am Boden zu halten. Seine tiefblauen

Augen waren widernatürlich aufgerissen und der Krieger starrte den Drachen entsetzt, ja fast flehentlich an. Als er jedoch nun Rimara wahrnahm, blinzelte er sie einen Augenblick ungläubig an. Voller Entsetzen schrie er auf einmal: „Mädchen lauf...!“ Rimara wunderte sich fast darüber, wo er die Luft für diesen Warnruf, an sie hernahm.

Abasan hatte mit Entsetzen die junge Frau wahrgenommen und auch, dass diese nicht davongelaufen war.

Dann hörte er auch schon, wie diese den Drachen fragte: „Barandur, wer ist das?“

„Ein Drachenjäger!“ knurrte der Drache, der ihn weiter festhielt und ihm durch den Druck seines Ballens auf seinen Brustkork die Luft unaufhörlich zum Atmen raubte. „Und gleich ein toter Drachenjäger!“

„Barandur!“, sagte sie leise, „tu ihm bitte nichts!“

„Ach und warum nicht? Der Kerl wollte mich töten?“

„Barandur, er ist verletzt, er kann uns nichts mehr tun und sieh dir seine Ohren an, er ist kein Mensch, er ist ein Elf!“

„Drachenjäger ist Drachenjäger, egal ob Mensch oder Elf! Und den einzigen Grund den ich kenne, warum ich ihn am Leben lassen sollte, ist der, das du ihn für dich haben willst!“, meinte er grollend. „Willst du ihn, damit er dir Sklavendienst leistet? Zu etwas anderes taucht er auch nicht mehr!“, stellte Barandur trocken fest und sah sie fragend an. „Wenn das so ist, dann hohl da drüben die Ketten mit den Hand- und Fußseisen und leg sie ihm an.“

Sie sah ihren sonst so lieben Drachen verständnislos an, tat jedoch was Barandur fordert, Sie holte das Eisen und kniete sich dann neben dem Elfen nieder. Abasan Atem stockte gänzlich, als sie näher kam.

Zu fassungslos um zu begreifen, wie ihm geschah und mitgespielt wurde, streckte er ihr auf ihre Aufforderung hin seine Hände entgegen und ließ sich in die Eisen legen. Reglos lag er nun da, als Barandur seine Klaue von seinem Körper nahm.

Der Elf wisperte verzweifelt Worte in seiner Sprache, doch für Rimara ergaben sie keinen Sinn bis auf: „Ihr Götter, erbarmt euch meiner!“ Diesen Satz, den sie verstand, brachte er schließlich stimmlos hervor.

Ungläubig blickte er sie immer noch an. Die junge Menschenfrau schien offenbar keine Angst vor dem Drachen zu haben, im Gegenteil! Wie konnte das nur möglich sein? Unerwartet für ihn, schenkte sie ihm ein sanftes und mitleidiges Lächeln, das ihr zuvor ernstes und ebenmäßiges Gesicht ein wenig erhellte.

„Nachdem was ich sehe, habt ihr eine tiefe Wunde am Oberschenkel und eine Menge Blut verloren. Ich werde euer Bein als erstes einmal versorgen

und euch dann etwas zu trinken geben, das eure Schmerzen ein wenig lindert!“, sagte sie.

„Wer ... wer seid ihr?“, stammelte der Elf unsicher und Barandur lachte ob der Frage auf.

„Der Kerl scheint mehr geschockter über deine Anwesenheit hier zu sein, als darüber, dass er den Kampf gegen mich verloren und sich eine Wunde dabei eingefangen hat, Rimara!“

„Barandur“, sagte Rimara tadelnd und sah den Drachen kopfschüttelnd an, „nun lass es bitte fürs Erste einmal gut sein!“

Rimara holte einige Gegenstände herbei, schnitt mit einem Messer das Hosenbein des Elfen auf und untersuchte die Wunde, mit, wie er bemerkte, sachkundigen Handgriffen. Sie säuberte die Verletzung, trug eine Tinktur auf, die ihm einen erneuten schmerzhaften Laut entlockte und verband ihn dann. Danach stützte sie seinen Kopf ein wenig und gab ihm eine etwas bitter schmeckende Flüssigkeit zu trinken.

„Das hilft gegen den Schmerz!“ sagte sie, „es schmeckt jedoch grauenhaft!“

„Wie geht es dem vermaledeiten Drachenjäger“, hörte er die harten grollenden Worte des Drachen und ein großer Schatten viel furchteinflößend über ihn. Die sanfte Berührung der Menschenfrau an seine Schulter, beruhigte Abasan jedoch ein wenig, obgleich er die Macht des Drachenwesens und dessen Anwesenheit noch immer unangenehm verspürte.

„Die Verletzung die du ihm geschlagen hast, sie ist tief Barandur und sieht nicht gut aus!“, sagte sie.

„Also werde ich den Kerl hier in unserem Heim wohl eine Weile ertragen müssen, bevor du ihn draußen an den Pfahl anketten kannst?“ knurrte Barandur ungehalten. „Na, das hebt meine Laune jetzt aber gewaltig!“, fügte er hinzu.

„Barandur, bitte!“, meinte sie nur besänftigend.

„So und nun zu euch Herr Elf, ich hoffe, ihr habt eine hinreichende und plausible Erklärung warum ihr versucht habt Barandur zu töten“, sagte sie auch schon, ohne weiter auf den Drachen und sein Geschimpfe einzugehen.

Den Barandur murmelte weiter schimpfend vor sich hin.

Einen Augenblick schien der Elf noch zu zögern, doch dann sprach er, auch wenn es ihm schwer fiel, da die Wunde immer noch sehr schmerzte.

„Der Drache, er tyrannisiert schon seit Jahren die Dörfer und Menschen hier in der Gegend mit seinen Überfällen. Irgendjemand muss ihm doch einmal Einhalt gebieten!“

Mit einem wütenden Brüllen fuhr Barandur herum, und schlug donnernd mit

seinem schuppenbesetzten Schwanz gegen die Steinwand der Höhle. „Diese Höhle ist seit über fünftausend Jahren mein Heim Elf! Hier sind die Bauern auf meinem Jagdgebiet und ich nicht auf ihrem Land. Sie sind die Eindringlinge in meinem Jagdgebiet und nicht ich, in ihrem! Nehmt euch also in acht Elfenkrieger, was ihr von euch gebt!“, sagte er mit harter Stimme. „Ansonsten werdet ihr mich doch noch kennenlernen und den Feind, den ihr euch mit eurem misslungenen Angriff auf mich euch gemacht habt. Dann ist es nämlich mit eurer Unsterblichkeit ganz schnell vorbei!“

Barandur verließ die Höhle im Zorn. Vor dem Höhlenausgang verharrte er einen Atemzug lang schnaubend, so das kleine Rauchwölchchen aus seinen Nüstern hervortraten. Er warf dann einen Blick auf Rimara die ihm gefolgt war. „Ich hoffe nur, ich habe richtig gehandelt, als ich ihn deinetwegen nicht getötet habe!“ Doch die Worte waren im Gegensatz, zu den aufgebracht gegenüber dem Elfen, schon fast wieder sanft. Dann blickte er zum Himmel. Die Sonne stand nun schon weit im Zenit. Der Mittag nahte. Für gewöhnlich wäre er zu dieser Zeit zur Jagd aufgebrochen oder hätte Rimara mit sich genommen ... doch nun, da der Elf hier war, wusste er nicht ob er sie mit ihm alleine lassen sollte.

Rimara hatte dem Elfen Tee, der eine Entzündung verhindern sollte und ein wenig Suppe eingeflößt. Sie hatte ihm eines ihrer warmen Felle untergeschoben und ihn mit einem weiteren zugedeckt. Er hatte sich dafür bei ihr bedankt und ihr seinen Namen genannt, nachdem sie ihn nach diesem gefragt hatte. Abasan hatte im Laufe der folgenden Nacht Fieber bekommen. Sie war neben ihm auf die Knie gegangen, um ihn besser betrachten zu können. Rimara erappte sich dabei, dass sie besorgt auf den Atem des unruhig schlafenden Elfen lauschte. „Abasan“, flüsterte sie sanft und berührte ihn vorsichtig an der Wange. Der blonde Krieger öffnete verwirrt die Augen. Er war offenbar ein wenig orientierungslos, dann als er sie erkannte, sah er sie fragend an. „Ich möchte mir deine Verletzung noch einmal ansehen!“, erklärte sie. Rimara löste den Verband. Eiter lief aus der Wunde und sie hatte sich schlimm entzündet. Sie wusch die Wunde den ganzen Tag über immer wieder aus. Verzweifelte fast, denn Absans Fieber stieg immer weiter an und der Zustand verbesserte sich einfach trotz ihrer Bemühungen nicht. Immer wieder rief er etwas im Fieberwahn, wand sich und versuchte sich sogar von den Ketten loszureißen.

Barandur wandte sich zu ihr um, als er hörte wie die Kennen des Elfen zu

Boden vielen. Seine Augen erfassten die Druidin, erst fragend und dann erstarrte er. Rimara saß neben dem Elfen, die Hände vor den Augen und schüttelte verzweifelt den Kopf. Barandur spürte einen schneidenden Schmerz in seiner Brust, doch er konnte ihr zuerst auch nicht sagen was zu tun war.

Er sah hinaus aus der Höhle, der Abend senkte sich über die Berge und tauchte sie in ein blutrotes Licht.

'*Feuer!*', dachte er und dann kam ihm eine Erinnerung, die schon lange in ihm vergraben und vergessen war.

'*Ein Eisen, ein schreiender Mensch, eine eiternde Wunde.*' „Du wirst die Wunde ausbrennen müssen Rimara, wenn du sein Bein retten willst!“, sagte er völlig unerwartet.

„Was?“, fragte sie. Ungläubig sah sie ihn dabei an.

„Ich habe das mal bei einem verwundeten Jäger der Menschen gesehen“, sprach er leise. Ich habe das beobachtet.

Ich dachte damals die anderen Männer würden ihn quälen, doch dann sah ich, sie waren besorgt um ihn.

Nach zwei Tagen begann sich seine Wunden zu schließen und kurze Zeit später verschwanden sie dann, alle samt zu Pferde. Der Verletzte konnte selbst wieder auf dem seinen reiten.“

Sie sah ihn an und ein trauriges Lächeln legte sich auf ihr Gesicht. Sie nickte! „Du hast recht, das habe ich bei meinem Vater auch einmal gesehen, als er eine entzündete Wunde nicht anders mehr heilen konnte! Doch der Schmerz, es ist eine grausame Tortur für den Verwundeten und kommt einer Folter gleich!“

„Was habt ihr vor, Rimara?“, stammelte Abasan erschöpft und verwirrt. Doch sie legte ihm die Hand auf die Stirn.

„Ruhig, ich werde es euch erklären....“

„Das könnt ihr doch nicht wirklich tun wollen?“, fragte er entsetzt.

„Ich werde es müssen, wenn ich euer Bein überhaupt noch retten kann Abasan!“, erklärte sie ihm mit sanfter Stimme und strich ihm eine seiner blonden verschwitzten Haarsträhne aus der Stirn.

Sie wandte sich nun von ihm ab und begann alles Nötige vorzubereiten.

Kurze Zeit später drückte Barandur Abasan erneut mit seiner Klaue nieder. Diesmal zwar fest und dennoch aus einem ganz anderen Grund - um ihn zu halten, damit Rimara ihn behandeln konnte.

Nun sah er zu der Druidin, die auf der anderen Seite des Elfen kniete.

Er nickte ihr mit seinem großen Kopf aufmunternd zu. Rimara senkte für einen Moment traurig den Blick, doch dann holte sie tief Luft und straffte

sich. „Ihr kommt wieder auf die Beine, Abasan“, sagte sie leise und versuchte ein klein wenig zu lächeln.

Ein gellender und markerschütternder Schrei erfüllt die Höhle, sein Widerhall von den Steinwänden war schaurig, als sie dem Elfen das glühende Eisen auf die Wunde drückte. Dann war es von einer auf die andere Sekunde bedrückende Still. Der Geruch von verbrannten Fleisch und der unzähligen Heilkräuter lag in der Luft.

Der Elf lag zwei Tage bewusstlos auf seinem Lager. Rimara kümmerte sich rührend um Abasan und die Wunde begann endlich zu heilen.

„Du hast ihn nun das zweite Mal dem sicheren Tod entrissen, mein Mädchen!“, meinte Barandur leise und sah sie liebevoll an, „ich hoffe nur er dankt es dir auch einmal!“



Zwei Tage später...

„Wie fühlst du dich, Abasan?“

Verwirrt blickte er auf. Er musste erst ein wenig den Kopf heben, um sie ansehen zu können. „Was ist mit meinem Bein? fragte er unsicher und man konnte die Angst aus seinen Worten entnehmen.

„Es heilt!“, sagte sie mit einem beruhigenden Lächeln. „Ich hoffe, der Wundschmerz peinigt dich nicht zu sehr.“

Schweigend schüttelte Abasan den Kopf. Dann meinte er leise: „Hab dank, ich ...“

Sie nickte wissend. „Ruhe dich aus, Abasan“, sagte sie sanft, zog das Fell bis zu seinem Kinn und ging.

Ein wenig wunderte es ihn, als er bemerkte, dass er nicht mehr in den Ketten lag. Er hatte in seinem Fieberwahn nicht einmal bemerkt, das Rimara ihn schon vor drei Tagen von diesen wieder befreit hatte.

Auch das sie ihn seit er wieder erwacht war, so vertraut ansprach und einfach ins du übergegangen war, doch es störte ihn nicht.

Er musste sich nun, wo er wieder bei klarerem Verstand war, eingestehen, dass er nichts über die Druidin wusste, die um den Erhalt sein Bein und sein Leben gekämpft hatte und doch, eines wusste er, er mochte Rimara.

Er blickte ihr nach. Sie war irgendwie anders als die Menschenfrauen in den Dörfern. Ihre Art war freundlicher. Doch er wusste immer noch nicht warum sie bei dem Drachen in der Höhle lebte und warum sie mit diesem so vertraut umging und auch er mit ihr.

Da nahm er auf einmal Barandur war. Er versuchte den Groll und das Unbehagen, das er gegen den Drachen in sich fühlte, bei Seite zu schieben, nahm seinen Mut zusammen und sprach ihn an.

Barandur war tiefe in Gedanken versunken, als er seinen Namen aus dem Mund des Elfen hörte.

„Drache Barandur, warum haltet ihr dieses Mädchen hier bei euch? Was hat sie euch ge...?“

Er kam gar nicht weiter, den mit den grollenden Worten: „Ich halte sie nicht wie ihr denkt gefangen. Rimara ist frei und kann, wenn sie es denn will jederzeit gehen!“, unterbrach er den Elfen.

Da vernahm er auch schon Rimaras Stimme: „Barandur hat mich vor fünf Jahren gerettet!“, sagte sie leise.

„Mein Vater verlor sein Leben, weil die Menschen glaubten, er und ich seien an Barandurs Anwesenheit schuld. Die Dörfler haben meinen Vater aus unserem Haus geholt und auf einem Scheiterhaufen vor meinen Augen verbrannt. Mich wollten sie opfern. Dem Drachen, dem ich mein Leben verdanke und den Drachen, den ihr töten wolltet, Abasan!“ Tränen liefen ihr bei der Erinnerung an das Geschehene über die Wange.

Nun erhob sich Barandur langsam und machte einen Schritt auf sie zu.

„Nicht weinen meine kleine Druidin!“, sagte er tröstend und fuhr mit einer seiner Krallen sanft über ihre Wange.

Abasan war verwundert über die Zuneigung die der Drache gegenüber der Druidin an den Tag legte. Er hätte nie gedacht, dass ein solches Wesen so liebevoll sein konnte.



Tage später konnte Abasan gestützt von Rimara die Höhle für einige Zeit verlassen.

Sie saßen gemeinsam auf der kleinen Hochwiese unterhalb der Höhle, Rimara, Abasan und Barandur und unterhielten sich. Der Elf blinzelte in die Sonne. Dann meinte er leise fragend: „Und du hast die Leichen der Drachenjäger die Barandur getötet hat tatsächlich nie gesehen?“

Barandur verdrehte genervt die Augen ob der Frage des Elf und schlug mit seinem beschuppten Schwanzende ungehalten auf das Gras. „Nein, sie hat keine toten Drachenjäger oder Menschen zu sehen bekommen, denn die Kerle sind allesamt zu schnell davongerannt. Im Gegensatz zu einem Dummkopf wie dir, waren die wirklich schlau!“, fauchte er. Er kam dem Elfen mit seinem mächtigen Kopf nun gefährlich nah und funkelte ihn mit seinen grünen Reptiliäugen an, als er dann weiter sprach. „Ich kann Rimara aber gerne gleich einen toten Elfen präsentieren ...“

„Na na, vielleicht hätte ich da was dagegen!“, wetterte Rimara nun energisch gespielt. „Die ganze Arbeit ihn zu heilen, die wäre dann ja umsonst gewesen!“

Dankend nickte Abasan ihr zu. Doch nun sah sie den Elfen ernst an.

„Nimm dich in acht Abasan, wenn es um Barandur geht, da verstehe ich

keinen Spaß. Nur weil ich dir die Ketten abgenommen und dich noch nicht an den Pfahl da drüben gekettet habe, heißte es nicht, dass ich es gegebenenfalls nicht doch noch tun werde.“

Barandur konnte sich nur schwerlich ein Grinsen verkneifen, bei dem verdutzten Gesicht das der Elf nun machte.

Er erhob sich jedoch langsam und ein Laut der nach einem Seufzen klang entfuhr ihm. Er sah noch einmal zu dem Elfen, der nun nachdenklich vor sich hinstarrte. „Ich werde mich mal in den Lüften umsehen“, knurrte Barandur. „Vielleicht kommt mir ja ein anderer Drachenjäger unter die Krallen, mit dem ich spielen und den ich fressen kann!“ Er blinzelte Rimara mit einem Auge zu und schwang sich in die Lüfte.



„Warum hast du mich eigentlich gerettet, Rimara!“, fragte Abasan ein paar Tage später.

„Ich kann dir den Grund auch nicht wirklich nennen! Vielleicht hatte es etwas mit Barandurs Erzählungen über euer Volk zu tun.“ Sie sah ihn fragend an. „Abasan, wie alt bist du?“

„Mein Alter wird über deine Vorstellungskraft gehen. Ich bin siebenhundert einundfünfzig Jahre alt und somit sogar um einiges älter als Barandur!“ Betretenes Schweigen herrschte für eine Weile zwischen den Beiden.

„Ist es nicht gefährlich für dich mit dem Drachen hier zu leben, also ich meine jetzt nicht Barandur selbst, ich meine, wegen der Menschen und im Winter!“, fragte er nach einer geraumen Weile.

„Barandur und die Naturgewalten sind wesentlich ungefährlicher als die Menschen in ihrer Boshaftigkeit.

Ich habe mit den Dörflern wirklich keine guten Erfahrungen gemacht!“, meinte sie ernst. „Im Gegensatz zu diesen, würde mir Barandur nie etwas antun. Abasan, dir hätte er auch nichts getan, hättest du ihn nicht angegriffen!“

Abasan wollte etwas erwidern, doch er bemerkte, dass sie mit ihren Gedanken auf einmal nicht mehr bei ihrer Unterhaltung war. Sie wirkte völlig abwesend, wurde kreidebleich und zitterte.

Rimaras Erinnerungen schweiften zurück an den Ort ihrer Jugend, zu dem Haus im Wald, in dem sie mit ihrem Vater lebte und an den Ort an dem er gestorben war...

Grauensvoll huschten die Bilder des Geschehens erneut durch ihren Kopf, die ihren Körper schüttelten und sie schaffte es nicht die Dämonen der schrecklichen Erinnerungen aus ihrer Seele zu vertreiben.

Vor der Hütte sah sie wieder die Dorfbewohner stehen, die wild durcheinander riefen.

„Ruhe!“, schrie der Dorfälteste der unter ihnen war. „Ruhe!“, rief dieser noch einmal. Als sich der Lärm dann ein wenig legte, rief er: „Druide Salmones, komm heraus, denn ansonsten holen wir dich!“

Ihr Vater hatte die Tür geöffnet und sie wünschte sich, er hätte es nicht getan. Sie hatten ihren Vater unbarmherzig gepackt, ihn geschlagen und ihn letzten Endes zu dem entlaubten und entästeten Baumstamm gezerrt, den sie zuvor in den Boden gerammt hatten.

Die Weiber der Bauern hatten Holzbündel herbei geschleppt und diese darum geschichtet.

„Der Drache, er vernichtet die Dörfer!“, hatte der Dorfälteste dann laut verkündet und gefragt: „Und wer ist daran Schuld?“

„Salmones und seiner Tochter!“, hatte eine der Frauen hasserfüllt gerufen. Die Worte hallten nun wieder wie Donnerhall in ihrem Kopf.

„Wir haben nun den Schuldigen und setzen nun dem Drachen ein Zeichen. Verbrennt den Druiden. Zündet den Scheiterhaufen an, auf das der Drache unser Opfer an ihn sieht!“

Verzweiflung hatte sie gepackt. Rimara sah sich selbst schreiend auf die Menge zulaufen. „Lasst meinen Vater in Frieden, er hat nichts getan!“

„Druidin komm hier her!“, hatte der Dorfälteste befohlen.

Die dicht gedrängte Menge hatte sich geteilt und dann hatte sie ihren bereits brennenden Vater gesehen, seine Schreie gehört. Der Dorfälteste hob die Hand und zeigte auf ihren Vater. „Ja, sieh es dir nur an, wie er für seine Taten brennt.“

Rimara wollte zu ihrem Vater hin, doch zwei Bauern hielten sie unerbittlich fest und sie musste sich die Todesqualen bis zum Ende mit ansehen.

Der Dorfälteste stachelte die Dörfler jedoch noch weiter an.

„Eine Jungfrau, ja eine Jungfrau sollte noch geopfert werden und es ist nur gerecht, wenn es die Druidin ist.“

Laute zustimmende Schreie waren zu hören. „Hebamme Pikmara, sieh nach ob sie noch keusch ist.“

Die Bauern hatten sie zu Boden gerissen, ihr den Rock hochgeschoben, während Rimara sich gewehrt hatte.

Die alte Hebamme hatte mit ihren Fingern zwischen ihren Beinen herumgefummelt, ihre Weiblichkeit betrachtet und dann gesagt: „Sie ist noch Unschuldig und rein, nie hat ein Mann bei ihr gelegen!“

Der Dorfälteste hatte sie dabei angestarrt. „Schade Druidin, dass du nun dem Drachen geopfert werden musst, denn sonst hätte ich dir noch gezeigt

wie es sich anfühlt, wenn ein Mann dir den Beischlaf gewährt und dich zur Frau macht!“, dann hatte er sich umgedreht. „Dieses Weib soll im Dorf auf den Opferstein geopfert werden und dann lässt der Drache uns bestimmt für immer in Frieden!“ Verschwommen waren nun die weiteren Bilder. Rimara erinnerte sich kaum daran, wie die Menschen sie in ihr Dorf geschleift hatten und sie opfern wollten, denn immer hatte sie die gleiche Szene gesehen.

Die Szenerie, wie der Körper ihres geliebten Vaters am Pfahl stehend im Feuer verbrannt war. Er hatte sich gewandt und geschrien, sein Körper war vor ihren Augen von den Flammen eingeschlossen worden. Die Panik in seinen Augen, als er ihr, seiner Tochter nicht helfen konnte, die würde sie nie wieder vergessen. Für die Druidin, hatte sich die Umgebung der Berge in einen Ort des Grauens verwandelt, so dass sie das hier und jetzt völlig vergessen hatte.

Wie durch einen Schleier nahm sie wahr, dass jemand ihren Namen rief. Langsam nur kehrte ihr gesunder Verstand zurück und als sie endlich wieder zu sich kam, da hielt Abasan sie besorgt ansehend in seinen Armen. Rimara schluchzte auf und lehnte ihren Kopf an seine Schulter. Doch schon im nächsten Augenblick fing sie sich, sie warf Abasan einen entsetzten Blick zu.

„Entschuldige, es tut mir leid, Abasan“, sagte sie gequält leise, „aber die Erinnerung an das, was die Dörfler meinem Vater antaten, sie ist so schrecklich und nehmen mich immer wieder gefangen!“

„Verzeih du auch mir Rimara, das wollte ich nicht! Ich wollte dich mit meinen Worten nicht in den Schrecken des Geschehens zurückführen und dir damit Leid zufügen.“, flüsterte er.

Abasan versuchte sie weiter zu beruhigen, doch innerlich war er selbst sehr aufgewühlt.

Er hatte ihren Schmerz gefühlt, als sei es sein eigener gewesen und noch etwas hatte sein Herz berührt, gegen das er sich nicht mehr zur Wehr setzen konnte. Sie war jung und selbst in den Augen eines Elfen eine Schönheit. Ihr Körper war perfekt geformt und gebaut. Ihr braunes Haar, das ihr bis über die Schulter hinab viel, es roch einfach wundervoll. Ihre braunen Augen waren gütig, in einem Moment traurig und im nächsten schienen sie zu strahlen wie ein Bergkristall. Doch im Gegensatz zu ihm und dem Drachen, da war sie eine Sterbliche, wie jeder andere Mensch auch. Einen Menschen zu lieben, das war für einen Elfen aufgrund seines langen unsterblichen Lebens, nicht im Ansatz denkbar. Die Wahl ein sterbliches Wesen zu lieben, war so, als würde der Elf Selbstmord auf Raten begehen. Ein Elf der sein Herz band, der ging mit seinem Partner eine so enge Bindung ein, dass dieser selbst dahinschied, wenn sein Partner starb. Abasan spürte förmlich, wie sich sein Herz immer mehr an

sie zu binden begann. Doch das Gefühl sie in den Armen zu halten war berauschend. Er hatte sich in den letzten Tagen in Rimara unsterblich verliebt!



Kalter Nebel zog in den Morgenstunden über die Berghänge, der Herbst war angebrochen. Abasan hatte in der Nacht wieder einmal nicht geschlafen. Erst hatte er noch versucht sich bequem hinzulegen, dann hatte er sich immer wieder hin und her gewälzt, bis seine Schlafstatt völlig durcheinandergeraten war. Schließlich hatte er es aufgegeben und sich aufgesetzt. Dann hatte die ganze Zeit gedankenverloren im dunklen zu der Stelle geblickt, auf der Rimara schlafend in ihren Fellen lang. Sie schien keine Probleme mit dem Schlaf zu haben, obwohl er so unruhig war.

Das Bild, das der Elf abgab, es erinnerte Barandur daran, dass dieser sich nach seinem zuhause und seinem Volk sehnte. Abasan saß in den letzten Tagen oft einfach nur still und niedergeschlagen da.

Er gab so, ein sehr ungewöhnliches Bild ab. Interesse zeigte er nur in Rimaras Nähe, wenn er ihr etwas erklären, helfen und vor allem, ihr etwas über seinem Volk erzählen konnte. Rimara selbst hatte Barandur schon vor Tagen gefragt, ob er denn vorhabe den den Elfen einst wieder gehen zu lassen.

Sie hatte den Schmerz in den Augen bemerkt, wenn er in die Ferne starrte. Barandur wusste selbst nicht um was er sich nun mehr sorgte. Darüber, das Abasan immer in sich gekehrter wurde, oder ob er sich um die sich anbahnende Liebesgeschichte zwischen diesem und Rimara sorgte. Eine solche Liebe zwischen ihnen hatte in seinen Augen wohl keinerlei Aussichten auf eine Zukunft und würde vermutlich für beide nur Leid, Schmerz und Verzweiflung hervorrufen.

Barandur meinte auf einmal zu Abasan: „Es sollte nur eine Lektion für dich sein, dass ich dich so lange hier behalten habe, doch langsam wird es Zeit für dich zugehen, Abasan!“

Abasan wand seine Aufmerksamkeit nun auf Barandur, denn er hatte nicht gemerkt, dass der Drache wach war und ihn beobachtet hatte. „Wir werden Rimara heute sagen. Du wirst uns Morgen verlassen und in deine Heimat zurückkehren. Es ist bestimmt das Beste für euch und der Winter kommt auch bald.“

Abasan nickte nur schweigend, doch wirklich erfreut und glücklich sah er dabei nicht aus.

Als Rimara erwachte und als sie Abasan ansah, da bemerkte sie sofort, dass etwas nicht stimmte.

„Was ist los mit dir?“, fragte sie besorgt.

„Ich werde euch Morgen verlassen. Barandur lässt mich zu meinem Volk zurückkehren!“

Sie rang sich zu einem Lächeln durch, doch ihre Augen sagten ihm etwas anderes. Sie waren zu tiefst traurig.

„Das ist doch schön!“, sagte sie. „Ich werde deinen Sachen und etwas zum Essen zusammenpacken!“, dann wand sie sich jedoch schnell ab.



Am nächsten Morgen kurz vor seinem Aufbruch trat Abasan an Rimara heran, er legte seine Hand auf ihren Arm. „Ich danke dir für alles!“, hauchte er.

„Es ist schon in Ordnung!“, sagte sie.

„Ich verspreche dir, wie sehen uns wieder Rimara.“

Sie sah ihn einen Moment lang an, dann lächelte sie. „Du weißt ja wo du uns findest! Mach dich nun auf den Weg.“

Leise sprach er draußen noch mit Barandur. Dann hörte sie wie der Elf sagte: „Barandur, bitte passe gut auf Rimara auf. Ich hätte sie gerne mit mir genommen, doch mein Kopf muss klarer sehen als mein Herz und meine Seele. Sie ist ein Mensch, und darum ist dies nicht möglich. Doch habe ich in meinem Leben noch keine Menschenfrau gesehen die so ehrenwert und selbstaufopfernd ist wie sie. Wenn ihr Hilfe braucht, dann seht gewiss, wenn ihr mich ruft, dann werde ich da sein. Die Götter seien mit euch!“

Abasan ging...

...ihre Tränen sah er nicht.



Abasan war vier Tag später, zu Fuß, bei seinem Freund auf dem Gehöft angelangt und hatte ihm kurz von seinem Erlebnis berichtet. Abasans Pferd war dort, denn das kluge Tier hatte den Weg, nachdem er drei Monate zuvor, nicht wieder zu ihm zurückgekehrt war in dessen Stallung gefunden und der Mensch hatte sich unendliche Sorgen um seinen Freund gemacht. Doch Tedon hatte nicht gewusst wo er ihn suchen und finden sollte.

Am Mittag des zehnten Tages war Abasan wieder in seiner Heimat und bei seinem Volk angekommen.

Die Elfen waren froh als er endlich wieder zurückgekehrt war, denn so langsam hatten sie sich über sein langes Ausbleiben Sorgen gemacht,

auch wenn Abasan schon öfter in seinem elfischen Leben für einige Zeit das Reich seines Vaters verlassen hatte. Der Elfenkönig schüttelte nur sprachlos den Kopf, als Abasan ihm von seinem Erlebnis berichtete.

„Ich dachte Vater, du solltest das alles wissen!

Der Drache ist nicht weit von hier entfernt und die Menschen werden ihm und der Druidin wohl auch immer wieder Drachenjäger auf den Hals hetzten. Wie ich sie kenne, werden sie auch bei uns erneut nach solchen Jägern, um Hilfe ersuchen.“

Gawados holte tief Luft. „Und was ist mit dem Druidenmädchen, mein Sohn?“

„Rimara...?“, Abasan stockte. „Sie ist eine großartige und gutherzige junge Frau, aber sie ist...“, er sah zum Fenster hinaus und sprach nicht weiter.

Gawados verstand. „Aber... sie ist eine Menschenfrau! Und ich zweifle bei deinen Worten daran, mein Sohn, dass es sich von deiner Seite gesehen dabei nur um eine Freundschaft zwischen euch handelt.“ Der Elfenkönig sah seinen Sohn besorgt an. „Wie stark ist die Zuneigung deines Herzens bereits für sie, die du empfindest mein Junge?“

„Ich hätte Rimara mitgebracht Vater, doch ich kenne die Gesetze unseres Volkes nur zu gut. Wie du siehst, ich bin zurückgekehrt, ohne sie. Ich habe ihr von meinen Gefühlen nichts gesagt und sie so gut wie möglich vor ihr verborgen! Doch eines ist gewiss“, fügte er an, „sollte sie oder Barandur einmal meine Hilfe brauchen und ich es erfahren, dann werde ich ihnen als Freund zur Seite stehen!“

„Ich verstehe, mein Sohn!“



Der Winter kehrte rasch in die Berge ein und bedeckte alles mit hohem Schnee. Es war eine raue und eisige Zeit, in der sich Rimara und Barandur fast nur in der Höhle aufhielten.

Viele Gedanken gingen der Druidin durch den Kopf, während sie auf die oft trostlose winterliche Landschaft starrte.

‘Werde ich Abasan jemals wieder sehen?’, fragte sie sich in Gedanken.

Rimara verbrannte sich fast durch ihre gedankliche Abwesenheit die Finger, an ihrer Räucherschale.

„Rimara, was ist mit dir?“, fragte Barandur sanft um sie nicht zu erschrecken. „Ich mach mir Sorgen um dich!“

„Was? Warum?“, fuhr sie auf.

„Seit Abasan fort ist, da bist du so in dich gekehrt und dir unterlaufen ständig kleine Fehler.“

„Ach Barandur, das ist nur der Winter und weil wir zum Nichtstun verdammt sind.“

„Gib es einfach zu Mädchen, du vermisst diesen Elfen!“
„Vielleicht ein wenig!“, meinte sie und wusste das Barandur sie durchschaut hatte. Sie vermisste Abasan wirklich sehr.



Der Frühling kam langsam und es dauerte bis er die Bergwelt aus den eisigen Klauen des Winters wieder freigab. Rimara widmete sich nun wieder den Kräutern, Tinkturen, Salben, dem Räucherwerk und ihren Studien um deren Verwendung. Doch es hatte sich nichts geändert, sie vermisste Abasan immer noch sehr und dachte auch trotz der Ablenkung oft an den Elfen. In den Nächten hatte sie immer noch ihre Alpträume, doch träumte sie nun auch immer wieder von Abasan, hatte Visionen vom Elfenvolk und der Unsterblichkeit. Wenn Barandur unterwegs war, da sehnte sich ihr Herz weniger nach ihm, als nach dem Elfen.

Wie nah der Zeitpunkt sein sollte, dass sie sich wieder sehen würden, das konnte die Druidin nicht wissen und auch nicht, was geschehen würde.

Der Frühsommer zog im Elfenreich ein und mit ihm kam ein Reiter, ein Mensch! Tedon bat um Erlaubnis das Reich zu betreten und mit seinem Freund Abasan sprechen zu dürfen.

Man ließ ihn passieren und brachte ihn zum Prinzen, denn er hatte den Wachen im Grenzwald gesagt, dass es wichtige Nachrichten seien, die er dem Herrscherhaus der Elfen zu übermitteln hatte.

Abasan war sichtlich geschockt von der Nachricht die Tedon ihm brachte und so ritt er schon kurze Zeit später mit ihm und einigen seiner Elfenkrieger und dem Segen seines Vaters in Richtung der Berge, in denen Barandur und Rimara lebten.



„Barandur!“, rief Abasan, als er den Drachen endlich erblickte und Barandur landete nach einer Weile in seiner Nähe. Die Elfenkrieger, die bei Abasan waren neigten tief ihr Haupt und blieben in respektvoller Entfernung stehen.

„Was machst du den hier Elflein?“, grinste ihn Barandur an. Nach einer kurzen und herzlichen Begrüßung fragte Barandur freundlich „Was gibt es, Abasan?“, doch er wunderte sich über die Unruhe des Elfen.

„Hört mir zu, mein Freund. Ein paar der Dörfer haben sich zusammengeschlossen. Sie wollen dir und Rimara Ärger machen.“

„Ärger? Was meinst du damit?“

„Sie haben jetzt nicht nur einen einzelnen Drachenjäger angeheuert, sondern gleich zehn.

Der Drache blickte ihn verwirrt an. „Woher weißt du das!“, fragte er nun etwas misstrauisch

„Weil sie auch bei uns Elfen um weitere Drachenjäger angefragt haben. Barandur, gib auf Rimara acht, und bleib auf dem Berg. Mach dich auf einen Kampf gefasst.“

Sorgenvoll blickte Barandur in Richtung des Waldes unterhalb des Berges, wo sein Horst sich befand. „Sie ist alleine im Wald um Kräuter zu sammeln! Ich muss sie hohlen.“ sagte Barandur.

Doch wurde er von den Worten Abasan aufgehalten.“ Gleich, höre mich erst noch an. Ich bin mit den Kriegerern meines Volkes gekommen um dir einen Vorschlag zu unterbreiten.“

Barandur hörte sich an, was der Elf im Vorschlug.... „Es bedarf aber einer List!“ meinte Abasan, „wir sollten den Menschen hier vorgaukeln das du getötet wurdest und Rimara nehmen wir als Gefangene mit.“

„Gefallen tut mir das Spiel alleine wegen Rimara nicht. Aber gut!“, meinte Barandur, „Morgen werde ich also für diese Menschen hier sterben!“



„Barandur, wir müssen zum Gipfel hinauf, bevor alles zu spät ist.“, meine Rimara verzweifelt. „Warum musstest du dir auch gestern ausgerechnet die Schwinge verletzen?“

„Das wird wohl für heute nicht meine letzte Lüge sein die ich dir auftrische!“, dachte er und hasste sich selbst dafür. „Ach wenn ich es dir doch nur sagen könnte, meine kleine Druidin!“

Ein Elf tauchte auf...

„Lauf, Rimara! Weg hier!“, rief er grollend. „Den Weg zur Bergspitze hinauf, schnell, da oben können wir uns besser gegen sie verteidigen. Dort können sie nur einzeln angreifen. Mit dem hier werde ich schon fertig!“

So kam es zwischen Barandur und dem Elfen zu einem kurzen Kampf. Rimara sah, dass der Elf gerade eben noch Barandurs Prankenschläge auswich, sich fallen lies und ein Stück den Abhang hinab rollte um dann jedoch rasch wieder aufzustehen.

Barandur war schnell wieder an ihrer Seite und sie liefen weiter den

Bergpfad empor. Doch dort lauerten weitere Elfen auf sie, und immer weiter folgten sie ihnen.

Mit fauchendem Atem verharrte Barandur. Er riskierte einen Blick nach hinten, blickte sich missmutig um, zögerte aber offenbar einen Augenblick zu lang um weiterzugehen. Er warf den Kopf in den Nacken und stieß ein ohrenbetäubendes Brüllen aus. Denn sie hörten hinter sich einen Ruf und einen Moment später erkannte sie den Elfen.

„Nicht so eilig, Rimara!“

Fassungslos starrte sie Abasan an. „

Drache, bleib stehen, denn dein Ende ist nah!“,

Barandur schickte Abasan einen Feuerschwall entgegen, doch dieser blieb unversehrt und durchbrach die Flammenbarriere.

Er sah nur ein Bruchteil zu Rimara, dann hob er den Bogen und ließ seinen Pfeil auf den Drachen fahren. Barandur stöhnte gequält auf und stürzte nach hinten, in die Tiefe.

„Barandur!“, schrie sie. „Was hast du getan Abasan? Ist das dein so genannter Dank, dafür das er dich am Leben ließ und ich dich heilte?“ Ihr Gesicht war aschfahl, sie riss ihren Bogen hoch, wollte zum Köcher greifen, doch sie kam nicht dazu.

Abasan packte ihren Arm: „Das wirst du schön lassen, sonst verletzt du vielleicht noch jemanden. Außerdem, ist es zu spät, denn das hast du anscheinend wohl immer noch nicht verstanden Druidin, dein Drache und seine Taten sind ab nun Geschichte für die Menschen hier. Und was dich betrifft Rimara, du wirst mir und meinem Volk in unserem Elfenreich ab nun als Druidin dienen!“

Sie keuchte erschrocken auf und fixierte ihn mit von Hass erfüllten Augen. Ihr Körper erzitterte vor Wut. „Ich werde nicht mit dir gehen, verdammter, verlogener Elf!“, schrie sie.

Rimara hing wütend und schreiend in Abasans Griff, als er sie den Hügel hinab mehr schleifen musste als führen konnte. Er hatte versprochen, die Stelle des Horstes nicht zu verraten, als er vor fast einem Jahr gegangen war.

Er hatte gesagt er käme wieder, doch sie dachte als Freund und nicht als ihr Feind! Nun war er zurück gekommen und er hatte sie sogar mit seinen Elfen angegriffen. Er fuhr sie an, in der Hoffnung, dass es ihm gelang sie ein wenig zur Vernunft zu bringen. Er hatte Angst, dass sie sich verletzte oder sogar unbedachte Dummheiten machte, die sie und ihr Leben in Gefahr brachten. Er hätte ihr dies alles so gerne erspart. „Hör sofort damit auf dich so zu gebaren, sonst lass ich dich fesseln!“

„Barandur!“, stieß sie hervor, als sie die Stelle erreichte an der der Drache lag. Ihr Blick fuhr hasserfüllt zu den Elfen, die sich auf ihre Bögen gestützt, um den am Boden liegenden Drachen aufgestellt hatten.

Ihr Blick wurde traurig. Mit gespielter letzter Kraft öffnete Barandur die Augen. Es tat ihm so weh, sie so zu sehen, aber es war der einzige Weg für sie und ihn, einen friedlichen Platz zum Leben zu finden. Die Menschen mussten denken... er sei tot und sie als Gefangene in den Händen der Elfen. Denn nur bei ihnen war sie nun wirklich sicher vor diesen abergläubischen Menschen. Zehn Drachenjäger waren eine zu große Gefahr, selbst für ihn.

Entsetzen breitete sich auf ihren Gesichtern aus, als sie realisierte, dass Abasan sie nicht einmal mehr zu Barandur lassen würde.

„Vergib mir ... und folge ihm!“, hauchte der Drache auch schon.

Mit einem Aufschrei versuchte sie sich erneut aus Abasans Griff zu befreien und Entsetzten erfasste sie, als sie es nicht schaffte. „Barandur, mein lieber Barandur lass mich nicht alleine, nicht auch noch du!“, schrie sie und ihre Stimme kippte über.

Ein Zittern ging durch die Nüstern des Drachens – so schrecklich hatte er sich diese Inszenierung seines Dahinscheidens nicht vorgestellt. Am liebsten hätte er das Ganze jetzt auf der Stelle beendet und er konnte den gleichen Gedanken in Abasans Gesicht lesen. Doch sie waren nun schon so weit in ihrem Spiel gegangen, nun musste sie es auch bis zum Ende durchhalten.

Er streckte ihr seine Pranke entgegen. Sie versuche ihn zu berühren. Doch sie reichte mit ihrer einen Hand, die ihr Abasan nun doch frei gegeben hatte, nur an eine seiner Krallen.

„Meine kleine..., hübsche Druidin...“, flüsterte er und seine Stimmen klang unendlich schwach. „Verzeiht, dass ich dir... Schmerzen und Kummer... bereitet habe. Wäre.... ich nicht gewesen, ... dies alles wäre nicht.... geschehen. Die Menschen hätten dich... und deinen Vater... nicht gehasst!“ Langsam schloss er die Augen, sein Atem wurde schwächer.

„Meine Zeit.... ist nun... abgelaufen, ich... gehe... zu den Sternen.“

Während er das sagte entspannte sich sein Gesicht.

„Der Drache ist tot!“, sagte einer der Elfen. Die Worte dröhnten wie Donnerhall in ihrem Kopf. Aus einiger Entfernung hörte sie den Jubelschrei von drei Menschen die den Rand der Grasfläche erreicht hatten.

Fassunglos und starr, starrte sie auf ihren lieben Drachen den sie ebenso für tot wähnte wie die Menschen, die sich an dem Anblick ergötzen.

Abasan hielt sie weiter im Griff, ein Elf kam und band ihr die Hände.

Rimara erwehrte sich nicht mehr, ließ alles mit sich geschehen. Abasan ließ ihren Bogen vom Berg holen und auch ihre Habe aus der Höhle.

Mit lauter Stimme gebot er dann den Elfenkriegern. „Beseitigt den Kadaver dieser Bestie, die den Menschen hier so viel Leid angetan hat. Die Druiden nehmen wir mit uns, sie wird unserem Volk Sklavendienste leisten.“

Er wand sich an die Menschen. „Ich denke ihr habt dagegen nichts einzuwenden? Ihr könnt die anderen Drachenjäger nun in ihre Heimat senden... es ist vorbei!“



Fassungslos und vom Schmerz zerrissen, saß sie mit gefesselten Händen vor Abasan im Sattel.

Er hatte ihr seinen Umhang umgelegt und ihr die Kapuze dessen über den Kopf gezogen, damit sie den Blicken der Menschen in den angrenzenden Dörfern nicht so willkürlich ausgesetzt war. Als sie durch das Dorf der Menschen ritten, die einst ihren Vater auf dem Gewissen hatten, schlug ihr blanker Hass entgegen. Abasan hatte jedoch auch ihre Furcht bemerkt und sie vorsorglich enger an sich gedrückt, bevor er den Weg durch die Menschenmengen fortgesetzt hatte.

„Rimara...“, er hielt sie noch ein wenig fester und flüsterte, „ich weiß du verstehst es nicht, doch es ist noch nichts verloren und ich erkläre es dir bald!“ Es war für ihn erschreckend, dass sie wie eine Seelenlose vor ihm saß und nur ab und an ein zittern durch ihren Körper lief. Als eine Frau anfang sie als Hexe zu beschimpfen, geboten seine Krieger dieser Einhalt, doch Rimara schien das nicht wahrzunehmen.

Keiner der Menschen nahm den Schatten am Himmel wahr, der über dem zum Glück wolkenverhangenen Himmel davonflog. Sie waren alle so sehr auf die Elfen und die Druidin fixiert.

Neun Tage waren sie unterwegs. Abasan hatte Rimara in dieser Zeit keinen Moment aus den Augen gelassen.

Er hatte versucht mit ihr zu reden, doch keines seiner Worte schien sie zu erreichen.

Er machte sich große Sorgen und hoffte nur, sie waren mit ihrem Spiel nicht zu weit gegangen.

Endlich hatten sie nun mit den Kriegern ihre elfischen Gefilde erreicht. Nach einer kurzen Unterredung mit seinem Vater, hatte er Rimara in eine Unterkunft gebracht, die ansonsten auch wirklich für Gefangene gedacht war. Abasan hatte die Befürchtung, wenn Rimara aus ihrer Litanei erwachen würde, dann könne sie versuchen davon zu laufen oder sonst eine Dummheit machen.

Eine breite Pritsche stand an der einen Wand des Raumes. Ein kleiner Tisch und zwei Stühle waren weitere Gegenstände, ansonsten gab es nichts an Einrichtung. Ein kleines vergittertes Fenster, ließ Licht und Luft in den Raum. Die Tür war aus mit Eisen beschlagenem massivem Holz. Für einen Gefangenen war der Raum schon fast zu komfortabel, doch für Rimara, in seinen Augen, lange nicht gut genug.

Sie hatte wirklich eine bessere Unterkunft verdient, aber er musste sich jetzt erst einmal um Barandur kümmern. Mit einem tiefen Seufzen schloss

er die Tür, nachdem er noch einem Blick auf Rimara geworfen hatte, die auf der Pritsche saß und ihre ihr Gesicht in Händen vergraben hatte.

Er ging zum Stall und machte sich mit seinem Reittier auf zur Höhle, die verborgen im Wald lag.

Das Steingewölbe der Höhle war gewaltig und würde sein Weiterleben hier ermöglichen...

Barandur schloss die Augen, versuchte sich das Bild seines alten Horstes in Erinnerung zu rufen.

Er würde hier die Berge nicht mehr haben und dennoch, die Höhle selbst war um einiges schöner und interessanter als sein alter Bau. Er machte sich daran das Gewölbe nun genauer zu ergründen.



„Barandur, verdammt wo steckst du? Zeig dich mir, ich weiß, dass du hier bist“, rief Abasan, als er die Höhle betrat und ihn nicht gleich sah.

Tatsächlich erschien der Drache kurze Zeit später im Höhlendom und das im Gegensatz zu Abasan ziemlich gut Gelaunt wirkend.

„Nett ist es hier!“, meinte er und ich habe nun sogar ein nettes Bad im Bau. Die Grotte mit Wasserbecken... bezaubernd! Sie wird Rimara bestimmt auch gefallen!“

Abasan verdrehte die Augen. „Drache, das ist mir im Moment so was von egal und ja der See ist schön, doch ich mach mir große Sorgen um Rimara.“

Barandur knurrt, als Abasan von Rimaras Verfassung und Zustand berichtete.

„Lass uns hoffen, dass dies alles nicht noch ein böses Nachspiel für uns alle mit sich zieht“, grollte er. Kurz dachte er darüber nach, dann sagte er.

„Ich hoffe dein Volk hat keine Angst vor mir und ich denke, ich sollte mit dir kommen um ihr zu beweisen das ich noch Lebe!“

„Ich habe wirklich alles versucht“, sagte Abasan. „Ihr sogar Schläge angedroht!“, fügte er bedrückt hinzu.

„WAS HAST DU!“, fauchte Barandur.

Abasan übergang seine Reaktion. „Aber sie hat nicht auf mich reagiert, sondern nur abwesend vor sich hin gestarrt. So in sich gekehrt habe ich noch kein anderes Wesen gesehen. Oben auf dem Berg, da war sie wütend und aggressiv gewesen, voller Hass auf mich. Aber nun, sie schien nur noch verbittert, verzweifelt und unendlich traurig über deinen ‘angeblichen‘ Tod. Jetzt mache ich mir Sorgen, das während meiner

Abwesenheit etwas mit ihr geschehen sein mochte. Warum waren wir nur so dumm gewesen, und haben ihr dieses Reckenspiel nicht erklärt? Wir sind beider verdammt überhebliche Narren und das gefällt mir nicht“, murmelte er.

„Das ist wohl ganz schön schiefgegangen, Abasan?“

„Wohl wahr!“, sagte der Elf bedrückt. „Wir haben die Liebe dir gegenüber, nach dem Tod ihres Vaters, vielleicht eine wenig unterschätzt.“

„Ach soll ich jetzt an allem die alleinige Schuld tragen?“, fauchte Barandur und stieß seinen Atem hörbar durch seine Nüstern aus. „Es war doch deine Idee, auch ihr meinen Tod vorzugaukeln und sie nicht einzuweihen.“

„Dieser Streit zwischen uns, der ist doch jetzt lächerlich!“, rief Abasan aus.

„Aber vielleicht ist dieser Streit eine gute Gelegenheit, um herauszufinden, was du wirklich für sie empfindest mein Elfenfreund“, sagte Barandur beim Verlassen der Höhle und ließ den Elfen einfach verduzt stehen.

Dieser verharrte noch einen Augenblick, dann eilte er dem Drachen mit schnellen Schritten hinter her.

„Sag mir jetzt sofort was du damit meinst ...“

„Was tut man nicht alles für Freunde!“ meinte der Drache grinsend.

„Pah Freunde, du liebst sie!“

„Hast du was dagegen?“ Innerlich musste Abasan seufzen.

„Das solltest du Rimara lieber fragen, Elf und nicht mich“, meinte er.

„Um sie das fragen zu können, muss dein für sie tot geglaubter Körper aber erst wieder zum Leben erwachen!“, brach es aus ihm ungehalten hervor, weil sich Barandur für sein Gefühl einfach zu viel Zeit ließ, um Rimara von ihren Qualen zu erlösen.

„Auf was wartest du dann noch!“, meinte Barandur, „los auf meinen Rücken!“

„Das meinst du doch jetzt nicht ernst?“; fragte Abasan

„Hihi, der Elf hat doch Angst!“

Kurze Zeit später waren sie jedoch gemeinsam auf dem Weg zur Elfensiedlung.

Während des Fluges sagt Barandur auf einmal: „Bist du dir aber auch darüber im klaren Abasan, dass sie eine Menschenfrau ist und was eine solche Liebe für dich als Unsterblichen bedeuten kann?“

„Ja, Barandur und ich habe lange darüber nachgedacht.“

„Über ihre Sterblichkeit?“, fragte der Drache mit schelmischem Grinsen.

So tuend als dachte er laut murmelte Barandur vor sich hin: „Ich habe ihr, glaube ich jedenfalls, einmal ungewollt einen guten Dienst erwiesen, denn der Zufall hat ihrem Schicksal in die Hände gespielt.“

„Was meinst du mit dieser... Andeutung?“, meinte Abasan nun neugierig geworden

„Drachenblut! Im freien Willen einem Menschen gegeben, das kann diesen unsterblich machen!“, meinte Barandur verschwörerisch.

„Ach und weiter!“, meinte Abasan.

Sie hat mir einst eine Wunde versorgt, sich dabei jedoch an der Hand verletzt und mein Blut drang in diese Wunde ein. Sie weiß es nicht, doch sie wurde damit unsterblich!“

„WAS?“, meinte Abasan und stürzte fast vor lauter Erstaunen von Barandurs Rücken.

„He he, jetzt nur nicht abstürzen Elfein, sonst hätte das alles hier nur wenig Sinn gehabt!“



Ruhelos lief Rimara, nun, da sie alleine in dem Raum war, auf und ab und starrte ins Nichts.

Von draußen hallten immer wieder leise Stimmen zu ihr. *‘Was sind diese Elfen nur für grausame und widerwärtige Wesen!’*, dachte sie. Sie hörte Schritte, diesmal näherten sie sich und die Tür wurde geöffnet.

„Kommt mit mir Druidin Rimara!“, forderte sie ein ihr fremder Elf streng auf. Der Elf trug eine sehr edle samtene dunkelblaue Robe und schien eine höhere Position zu bekleiden.

„Warum sollte ich?“, sagte sie leise und resigniert.

„Vielleicht weil Abasan dir etwas zu sagen hat!“, schallte eine ihr bekannte, dunkle und leicht grollende Stimme durch das kleine vergitterte Fenster herein.

„Ba...randur?!“, rief sie fassungslos.

Der Elf ihr gegenüber nickte lächelnd und gab ihr die Tür frei. Rimara lief hinaus.

Abasan stand draußen im Gang, in eine ebenso edle Robe gehüllt.

Er gebot ihr mit einer Geste seiner Hand zu gehen und gab ihr ebenfalls den Weg nach draußen frei.

„Bist du das wirklich, Barandur?“, hauchte sie, „aber er hat dich doch...!“

„Glaubst du ernstlich, er ist so ein schlechter Elf?“

„Sie hat es getan!“, kam es von Abasan, der mit verschränkte Arme hinter ihr stand. „Vielleicht hasst sie uns jetzt nun sogar beide, Freund Barandur!“

Hilflosigkeit stand in ihrem Gesicht. Ihre Lippen formten jedoch ein einziges Wort. „Warum?“

Während einige Elfen das Geschehen mit erstaunendem Gesichtsausdruck verfolgten. Einige dieser murmelten mit leiser und erstaunter Stimme: „Der Drache kann sogar sprechen!“ Barandur vertrete die Augen.

„Verzeih mir“, flüstert Abasan in diesem Moment.

Rimara begann sich langsam von dem Schock zu erholen und zu begreifen, dass alles was sie in den letzten Tagen durchlitten hatte, eine Phase war. Sie spürte Wut in sich aufsteigen, als Abasan sie dann auch noch grinsend in seine Arme zog und sie einfach küsste. Sie versuchte ihn von sich weg zu stoßen, doch er ließ es nicht zu, er hielt sie einfach fest. Für einen Augenblick wehrte sie noch, doch dann hörte sie auf gegen ihn anzukämpfen.

Abasan atmete innerlich erleichtert auf. Allerdings bereute er gleich darauf sie los gelassen zu haben.

Eine schallende Ohrfeige färbte seine Wange in Sekundenschnelle rot. „Warum hast du mir das angetan du elfischer Schuft?“, fuhr sie ihn an.

„Bei den Göttern!“, hörte sie eine helle Stimme murmeln, „diese Menschenfrau hat unseren Ciaru geschlagen!“

Rimara ging jedoch nicht darauf ein und sah auch nicht das der Elf in der feinen Robe einige Elfenkrieger durch ein Handzeichen zurückhielt.

„Abasan, steh nicht einfach nur da und halt dir die Wange. Sag mir, warum hast du das getan?“, forderte sie den Elfen auf. Diese machte jedoch immer noch keine Anstalten ihr zu antworten.

„Weil er genauso verrückt ist, wie dieser Drache da!“ Eine Hand legte sich im gleichen Augenblick sanft auf ihre Schulter. „Es ist sinnlos, Rimara“, sagte der Elf, der sie kurz zuvor aus dem Raum gelassen hatte.

„Ich hatte meinen Sohn vor dieser irrwitzigen Idee gewarnt!“

„Euren Sohn?“ fragte sie und wand sich dem Elfen zu.

„Ja, meinen Sohn. Abasan ist der Ciaru unseres Volkes!“ Der Elf sah sie nun gestreng an. „Nun, es beruhigt mich jedoch einerseits, dass ihr aus eurer Apathie erwacht seid.“ Gawados musterte sie einen Moment

„Rimara, Abasan hat falsch an euch gehandelt, doch nur zu eurem und des Drachen Wohl, tut so etwas nie wieder. Wendet nie mehr körperliche Gewalt in unserem Reich gegen einen seiner Bewohner an!“, meinte der Elf und sah sie nun gestreng an.

„Ich habe diesem Elfen, eurem Sohn nur eine wahrlich verdiente Ohrfeige verpasst!“, schnaubte sie.

„Druidin, du solltest dein Glück nicht noch einmal herausfordern und einen meiner Krieger schlagen!“

Sie wollte etwas sagen, doch er gebot ihr mit einer Handbewegung Einhalt.

„Ich bin ob der Umstände gewillt, diesen Vorfall nun auf sich beruhen zu lassen, denn die Höflichkeit unseres Volkes gebietet es, euch erst einmal in unserem Reich willkommen zu heißen. Man nennt mich Gawados!“, meinte er und neigte sein Haupt.

Sie wusste nicht wie sie sich verhalten sollte und so tat sie es im gleich.

„Alles Weitere sollte euch mein Sohn selbst erklären, wenn ihr euren Drachenfreund nun zu seiner neuen Behausung in unserem Wald begleitet!“

„Abasan ich erwarte dich, die Druidin Rimara und den Drachen Barandur morgen früh zu einer Besprechung“, meinte der Elf und drehte sich um, dabei legte sich ein Schmunzeln auf seine Züge. Seine zukünftige Schwiegertochter erinnerte ihn ein wenig an seine vor lange Zeit verstorbene Gemahlin. Das Mädchen hatte wahrlich Feuer in ihrem Blut!

Rimara blickte dem Elf verwundert nach und sah, wie sich auch die anderen Elfen, die sie in ihrer ganzen Aufregung und dann aufkommenden Wut nicht wahrgenommen hatten, ihrer Wege gingen.

„Rimara?“, hörte sie eine tiefe Stimme und blickte auf.

„Ja, Barandur!“, antwortete sie schließlich, verschränkte jedoch die Arme abwartend vor der Brust. Sie dachte schon von Barandur einen weiteren Tadel zu erhalten.

„Entschuldige, es tut mir leid!“, sagte er jedoch.

Sie sah in traurig an. „Das hoffe ich doch auch!“

„Warum bekommt er keine Ohrfeige?“, meinte Abasan, der an sie herantreten war.

Er wich jedoch bei ihrem Blick respektvoll wieder einen Schritt zurück und hielt ihr abwehrend die Hände entgegen.

„Alles in Ordnung“, sagte Barandur mit einem grollenden Laut.

Sie nickte, bis sie plötzlich ihre zarte Hand auf seine breite Pranke legte und ihm energisch in die Augen sah.

Sie sprach jedoch erst, als sie sich wieder ein wenig mehr in der Gewalt hatte. „Er klärt es mir Elf.

Was ist passiert?“

Abasan lächelte wehmütig, wandte sich ihr zu, um sanft mit dem Handrücken ihre Wange zu streicheln.

Sie lächelte bitter bei Abasans` entschuldigenden Blick. „Die Menschen wollten euch endgültig loswerden, es war der einzige für uns möglich geglaubte Weg um ihnen Barandurs Tod vor zu gaukeln.“

Einen Augenblick verwirrt von seiner Erklärung und der Berührung seiner Hand, verharrte sie. Unsicher überlegte sie, ob sie zurückschrecken oder sich an den Elfen schmiegen sollte.

„Rimara, ich möchte dich hier ebenfalls willkommen heißen. Darf ich dich denn nun zur Begrüßung freundschaftlich in meine Arm schließen?“, fragte er, sie unsicher ansehend.

Sie nickte. „Ja natürlich, das darfst du!“ Sie holte tief Luft: „es tut mir leid, Abasan, dass ich dich geohrfeigt habe“, sagte sie.

„Wir sollten nun aufbrechen, Barandur.“, grinste er als er sie aus der Umarmung entließ. „Es ist vielleicht ein wenig zu viel verlangt, aber mein

Pferd steht noch vor deiner neuen Behausung, könnte ich...?

Rimara lachte ein klein wenig. „Das wird er sicher nicht tun, du wirst laufen müssen.“

Barandurs skeptischer Blick verriet sein Missmut, doch der Drache ersparte sich einen Kommentar und meinte nur: „Steigt endlich auf und zwar beide und wehe ihr streitet euch, dann lauft ihr gemeinsam!“



„Gleich sind wir da“, sagte Abasan unerwartet und warf Rimara ein Lächeln zu.

Tatsächlich landete Barandur auch schon auf der Lichtung im Wald und vor einer Höhle.

Kaum waren sie vom Rücken des Drachen abgestiegen griff Abasan ihre Hand und führte sie weiter.

Nach dem sie ein Stück durch einen großen dunklen Gang gelaufen waren, tat sich vor ihnen ein gewaltiger Dom auf. Der unterirdische Felsendom war im Inneren alles andere als dunkel, sondern er war erfüllt von Licht.

Unzählige Kristalle wuchsen hier aus den Wänden und ließen die Höhle erstrahlen.

Abasan lächelte sanftmütig. „Gerne würde ich dir Barandurs Zuhause noch näher zeigen und eines verspreche ich dir, ihm und auch dir wird hier bei uns nichts geschehen, dafür trag ich Sorge!“

Rimara war erstaunt und gleichsam überwältigt als ihr Barandur und Abasan gemeinsam die Grotte zeigten.

„Wir können hier bei Barandur übernachten, wenn du möchtest!“, meinte Abasan, „und in der Morgendämmerung aufbrechen, um an der gewünschten Beratung meines Vaters teilnehmen.“

„Dein Vater Abasan, das wollte ich zuvor schon fragen, Gawados hat eine hohe Stellung bei eurem Volk, nicht? Doch du hast mir immer noch nicht gesagt was für eine und was das Wort Ciaru bedeutet...“ Fragend sah Rimara ihn an.



„Du... du bist der Prinz dieser Elfen? meinte sie erstaunt. „Das ist doch nicht möglich!“, stammelte sie schließlich.

Abasan lächelte, nahm ihre Hände in die Seinen, führte sie zu seinem Mund und küsste ihre Finger sanft.

„Es ist die Wahrheit. Rimara, mein Vater ist der König dieses Elfenreiches.“

Sie schloss die Augen, kämpfte gegen die Tränen an, da sie während der Berührung seiner Lippen auf ihren Händen seine Liebe zu ihr spürte. Ein Lächeln legte sich auf sein Gesicht, er zog sie an sich und küsste sie zärtlich auf die Wange.

„Das darfst du nicht!“, murmelte sie. Einige Augenblicke vergingen und mit einem Seufzen schob sie ihn, wenn auch sanft, von sich. Sie wollte plötzlich nur noch eines... seiner Berufung und Nähe entkommen.

„Rimara bitte warte!“, er griff nach ihrem Arm, damit sie nicht gehen konnte. „Mein Vater, der König erwartet uns morgen früh gemeinsam mit Barandur zu der von ihm anberaumten Besprechung. Er weiß, dass ich mich dir heute erkläre! Er weiß, dass ich dich liebe! Du hast mich verzaubert, es gibt kein Zurück mehr für mich und mein Herz“, sagte er so leidenschaftlich, dass es keinen Zweifel daran gab, wie sehr er sie liebte.

„Abasan, du bist ja verrückt!“, sagte sie Kopfschüttelnd.

„Ich liebe dich und wenn das verrückt ist, dann will ich es gerne sein!“, flüsterte er.

„Eine Liebe zwischen uns ist nicht möglich, das weiß ich von Barandur, sie würde dich töten... wenn ich denn einst gehe.“

„Bei dem was ich für dich empfinde, da ist der Tod ohne jegliche Bedeutung für mich und nur das Leben mit dir zählt.“

Sie erschauerte, denn auch sie fühlte sich unwiderstehlich zu ihm hingezogen.

„Was ist hier los?“, fragte Barandur mit dröhnender Stimme.

„Abasan ist verrückt geworden! Er sagt er liebt mich!“

„Na und, warum sollte er das denn nicht sagen, wenn es so ist und es der Wahrheit seiner Empfindungen für dich entspricht?“, meinte Barandur, da er noch nicht wusste, wie er ihr ihre Unsterblichkeit am besten erklären sollte. „Weil er ein Unsterblicher ist und ich sterblich bin!“, meinte sie.

„Drachenblut macht unsterblich!“

Rimara starrte erst mit großen Augen den Drachen und dann Abasan an.

„Denk jetzt nichts falsche Rimara, denk an die Wunde die ich hatte und an Deine Verletzung an der Hand, an mein Blut das hineinlief. Mein Blut verband sich damals schon mit dem deinen. Ich habe dir diese Tatsache bis heute verschwiegen!“, sagte Barandur, „du bist vor fast vier Jahren schon unsterblich geworden und das durch Drachenblut.“

Rimara starrte Barandur weiter ungläubig an, keines Wortes fähig. *‘Ich und unsterblich!’*, dachte sie.

Abasan zog sie etwas an sich heran. „Rimara!“, begann er und in seinen Augen lag ein freudiges

Leuchten, wie sie es bei ihm noch nie zuvor gesehen hatte. „Du bist die Frau die ich an meiner Seite haben möchte. Du bist mein Leben, mein Licht, mein Himmel, mein Stern!“ Abasan der Prinz der Elfen ging vor ihr, der Druidin, auf die Knie. „Ich meine es ernst!“

Barandur konnte sich das nicht länger mit ansehen. „Rimara sage endlich etwas und lass den armen Prinzen wieder aus dieser unterwürfigen Haltung aufstehen. Das kann man sich ja nicht mit ansehen!“; grollte er. „Los Mädchen, sag was!“

Kaum hörbar flüsterte sie dem Elfen zu: „Ich liebe dich auch!“

Abasan stand auf, zog sie in seine Armen und küsste sie, bevor sie protestieren konnte. Sie schob ihre Hände gegen seine Brust und wollte ihn erst von sich drücken, aber dann versuchte sie es nicht einmal mehr ihn zurückzuhalten. Sein Kuss war sanft, wurde dann immer leidenschaftlicher. Barandur zog sich tief in die Höhle zurück.

Abasan hob sie hoch und trug sie zu ihren Fellen, die er am Morgen mit zur Höhle genommen hatte und bettete sie sanft darauf. Kurze Zeit später lag Abasans neben ihr und hatte seine Arme um ihren Körper geschlungen. Im nächsten Augenblick fuhr er ihr mit den Händen liebevoll durchs Haare und spielte kurz mit ihren Locken.

Ihr Blut wallte in Leidenschaft zu ihm auf und ließ ihr Herz vor Verlangen nach mehr Zärtlichkeit fast stillstehen. „Wo ist Barandur?“, fragte sie. Er hat uns alleine gelassen“, meinte Abasan und grinsend.

„Hör auf damit, du Frechdachs von einem Elfen“, sagte sie und lächelte. Sie schlug dem Elfen leicht auf die Finger, als er seine Hand verstoßen unter ihr Hemd gleiten ließ. Abasan eroberte ihren Körper und sie zitterte vor Lust unter seinen Berührungen. Sie wand sich unter seiner Berührung, als er ihren Bauch streichelte. Kurze Zeit später begann Abasan ihre beiden entblößten Körper langsam miteinander zu vereinen.

Rimara war benommen, als sie nach dem Liebespiel in seinen Armen lag. „Geht es dir gut, mein Stern?“, fragte er sanft.

Sie nickte an seiner Schulter und murmelte leise. „Ich habe mir den Vollzug des Beischlafs und den Verlust meiner Unschuld nicht so schön vorgestellt! Menschen Männer scheinen da ein wenig... grober zu sein, bei der Eroberung einer Frau!“

Abasan musste darüber lächeln. Seine zukünftige Gemahlin zu entjungfern, war eine der schönsten Erfahrungen seines langen Elfenlebens gewesen.



Am nächsten Morgen brachen sie früh zur Elfensiedlung auf. Als Abasan, Rimara und Barandur eintrafen, trat ihnen ein Elf entgegen.

„Mein Prinz, der König, euer Vater wünscht vor der Unterredung die Druidin Rimara in seinem Arbeitszimmer zu sprechen. Alleine!“, fügte er an.

„Warum alleine?“, murmelte sie unsicher.

„Den Grund kennt nur der König selbst und ich trage nur auf, was mir *geheißsen wurde*“, meinte der Elf. „Mein Name ist Fandanos, ich bin der Hauptmann der Leibwache des Herrscherhauses.“, stellte sich der Krieger nun Rimara vor und neigte sein Haupt. „Ich werde euch nun zu unserem König geleiten Druidin. Bitte flogt mir!“, sagte der Elf bestimmt und dennoch höflich.

„Gehe unbesorgt mit ihm!“, sagte Abasan. „Ich kenne meinen Vater gut genug, du brauchst dich nicht zu sorgen!“

Fandanos führte Rimara durch die Flure des Herrscherhauses. Sie war beeindruckt von den Gängen, die mit Gemälde, Wandbehängen, Kunstgegenstände, edlen Vasen, Skulpturen und Teppichen, wie sie solche noch nie gesehen hatte, bestückt waren.

Fandanos blieb stehen. „Das ist das Arbeitszimmer, des Königs!“, sagte er, als er auch schon an der verzierten massiven Holztür klopfte.

„Herein!“ erschallte eine Stimme von Innen.

Der Elf öffnete die Tür „Eure Majestät, die Druidin Rimara ist hier!“

„Tretet näher, Rimara“, bat der Elfenkönig. Er stand an einem großen Fenster, die Hände im Rücken verschränkt und wandte ihr nun den Kopf zu. Er betrachtete sie kurz und musste unweigerlich lächeln, als er ihren unsicheren Blick sah.

„Hoheit?“, sie verbeugte sich tief, „Ihr wolltet mich sprechen?“, erkundigte sie sich nun und ihre Stimme klang gefasster als er gedacht hatte.

Er warf ihr darauf hin einen Blick mit einem Ausdruck voller Hochachtung in den Augen zu. Dann wies Gawados mit der Hand auf einen Stuhl.

„Setzt euch bitte einen Augenblick Rimara.“ Der König sah sie freundlich an. „Ihr kennt euch recht gut mit Drachen aus, ist es nicht so?“

Sie lächelte. „Ich habe aus den gegebenen Umständen einige Information über diese und auch über andere Völker erlernen können. „Barandur war mir diesbezüglich und in anderen Dingen ein guter Lehrer, Herr.“

„Also ist Barandur ein Drache, dem man vertrauen kann?“, meinte der König der Elfen.

„Ja Hoheit, das ist er! Er ist mein Freund!“

„Ich verstehe!“, nickte Gawados ernst. „So etwas geschieht nur selten und nur mit dem Segen der Götter!“

Eine Frage habe ich an euch, bevor ich die Unterredung mit allen herbei geladenen beginne.“

Nun stellte er sich vor sie, hielt ihre Augen mit seinen grauen in seinem Blick fest. „Was ist zwischen euch und meinem Sohn? Ich meine, liebt ihr ihn?“

Sie sah verlegen auf ihre Hände. Dann antwortete sie: „Ja, Hoheit!“

Ich fühle mich tief mit ihm im Herzen verbunden“, fügte sie leise hinzu und errötete.

„Ihr wisst, dass ihr so wie er durch einen Zug des Schicksals ebenfalls unsterblich seid?“

„Ich kann es mir noch nicht erklären, Herr. Aber als Barandur sich verletzte und ich seine Wunde versorgt habe, da ist von seinem Blut welches in das meine geflossen. Er sagte mir, dass sein Wesen damals meine Seele streifte und ich so unsterblich geworden sei, weil er damit einverstanden war. Er hatte somit sein Blut mir freiwillig gegeben. Denn nur so freiwillig gegeben könnte die Macht des Drachenblutes auf ein anderes Lebewesen übergehen!“

Ein kleines Lachen kam über seine Lippen und er legte ihr kurz seine Hand auf die Schulter. „Ich hoffe, ihr werdet meinem Volk eine gute Prinzessin, eine ausgezeichnete Druidin seid ihr ja schon und vor allem, dass ihr meinem Sohn eine ehrenwerte und liebende Frau sein werdet. Woran ich nicht zweifle“, fügte er an. „Lasst uns nun gehen.“

Abasan blickte sich, neben Barandur stehend, auf dem Platz vor dem Herrscherhaus um. Er stellte fest, dass alles zu der Besprechung bereit war. Einige massiver Holzstühle waren auf dem unteren breiten Absatz der Treppe für die beiden Berater, seinem Vater den König und für ihn aufgestellt worden, andere, etwas einfachere Stühle, standen unten auf der freien Fläche davor. Diese waren dort in einem großen, fast geschlossenen Halbkreis aufgestellt worden. Die ersten Elfen nahmen gerade ihre Plätze ein. Abasan sah sich um, sein Vater hatte Rimara zu sich gebeten und beide waren noch nicht erschienen.

Als die beiden Berater ihre Sitze einnahmen, da wies er Barandur seinen Platz an und begab sich ebenfalls auf seinen Stuhl. Als er vergeblich weiter Ausschau nach Rimara und seinem Vater hielt wurde er immer unruhiger.

Schweigen machte sich auf einmal breit als Rimara die Treppe hinunter schritt, sich vor dem Prinzen verneigte und sich dann auf den leeren Stuhl neben Barandur gesellte.

Die Versammlung war nun vollständig, nur der König fehlte noch. Der König erschien jedoch bald nach Rimara und nahm auf seinem Stuhl Platz.

Alles war nun bereit.

„Lasst uns die Besprechung, die ich anberaumt habe nun beginnen. Sie findet hier draußen statt, da diese wegen dem anwesenden Drachen Barandur im Freien abgehalten werden muss. Auch sollten alle wissen, denen es noch nicht bekannt sein sollte, dass Barandur die Gabe besitzt

sprechen zu können.“ Der König sah zu Barandur hin und nickte dem Drachen zu. „Meine Ansprache wird nur kurz sein“, erklärte er dann. „Es ist das erste Mal das ein Drache bei uns Elfen leben wird.“ Er machte eine Pause, um seinen Worten den nötigen Nachdruck zu verleihen. Dann fuhr er fort. „Euer Prinz und ich haben diese Entscheidung getroffen, in Anbetracht der entstandenen Situation. Der Drache und die Druidin Rimara haben eurem Prinzen seine Unsterblichkeit bewahrt und waren nun selbst in Gefahr ihr Leben durch die Hand der Menschen zu verlieren.“ Der König warf einen Blick in die Runde. Einige Elfen schüttelten verständnislos die Köpfe und ihre Gesichter waren sehr ernst.

Einer der Berater erhob sich. Er verneigte sich vor dem König und dem Prinzen. „Hoheiten!“, meinte er. Wie können wir uns beruhigt zum schlafen legen, wenn ein Drache in unserem Gebiet haust?“, fragte dieser schon fast aufgebracht. „Er könnte uns in Kürze alle auslöschen!“

„Mit Leichtigkeit, wenn ich denn wollte!“, grollte Barandur leise neben Rimara.

Die Druidin warf ihm einen finsternen Blick zu und Barandur entschied sich ihretwegen fürs erste den Mund zu halten.

„Eure Frage ist berechtigt, Melorien, euer Ton jedoch nicht!“, meinet der König ungehalten. „Und das nicht nur mir, sondern auch unseren Gästen und eurem Ciaru gegenüber nicht. Er ist unerhört und schon gar für einen meiner obersten Berater!“

„Verzeiht mein König, doch die Sorge um unser Volk, sie ließ mich so unbedacht sprechen.“

„Vor sehr langer Zeit“, begann Gawados, „da haben die Drachen mit uns gegen unsere Feinde den Kampf geführt. Doch die Zeitalter haben uns und dieses Bund entzweit. Wir haben den Menschen geglaubt und zu spät begriffen, dass es nicht der Drache ist, der hier den Kampf gegen die Menschen führte, sondern die Menschen gegen den Drachen, der nur um seine Lebensberechtigung kämpfte und seit ein paar Jahren um die Druidin Rimara zu schützen.“

Abasan stand auf. „Vater, darf ich sprechen?“

Der König nickte und setzte sich.

„Mein Volk, ich verdanke dem Drachen Barandur und Rimara, dass ich noch unter euch weile!“

Dann erzählte Abasan vom Wahn und Irrglauben den Menschen, die Rimaras Vater auf dem Gewissen hatten und von ihrem Leidensweg bis zum Kampf mit Barandur und was geschah, als er den Kampf verloren hatte.

Er endete mit dem Satz: „Die Druidin Rimara wird meine Gemahlin werden, denn ich liebe sie und Barandur wird in Frieden bei uns leben können.“

„Ich bin gewillt, der Druidin und dem Drachen euretwegen zu vertrauen.“, meinte Melorien auf einmal.

Auch die anderen Elfen nickten nun zustimmend.

„Na schön meinte Barandur, dann ist ja was mich betrifft alles geklärt. Dass mit der Bundschließung zwischen Rimara und eurem Prinzen könnt ihr bestimmt alleine besprechen und ich mach mich in die Höhle zurück. Wenn ihr meine Dienste benötigt Hoheit, auch gegen eine Bedrohung, so lasst es mich wissen.“

Für einen Atemzug legte sich Erstaunen auf Gawados Gesicht, dann jedoch nickte der Elf. „Gut, dass aus eurem Mund zu hören Barandur.“



Einer der letzten Herbsttage im Elfenreich brach an. Die Luft war hell und klar und ein lauer Wind wehte von Süden her.

„Bist du bereit, mein Sohn?“ Die liebevolle Stimme Gawados brachte Abasan dazu wieder einen klaren Gedanken zu fassen.

„Ja Vater“, sagte er, doch er nahm seinen Blick keinen Moment von seiner zukünftigen Gemahlin, die nun auf ihn zu schritt. „Ist sie nicht wunderschön Vater?“, hauchte er.

„Ja mein Sohn, sie ist schön und dein Herz hat eine gute Wahl getroffen! Nun geh und bereite deiner Braut und deinen Gästen eine schöne Feier.“

Rimara strahlte, wenn auch nach wie vor eine verborgene Wehmut auf ihrer Seele lag, da ihr Vater an diesem Tag nicht bei ihr sein konnte. Ihre braunen Haare waren prunkvoll hochgesteckt und ein zarter Silberreif lag über ihrer Stirn. Gawados hatte ihr diesen noch kurz zuvor ins Haar gesteckt.

Abasan trat ihr entgegen. Rimara schlug die Augen nieder. Für einen Moment war der Prinz tief bewegt, konnte zuerst nicht sprechen, doch dann. „Das heute wird unsere Zeremonie sein, wir werden die Vergangenheit ehren und es wird der Beginn einer neuen Zeit für uns! Sie ist anders als die Bundschließung der Menschen und dennoch in der Bedeutung gleich.“ Abasan reichte ihr die Hand.

Fast schüchtern ergriff sie diese. Er führte sie an einen von Fackel erhellten Platz.

Die Elfen versammelten sich nun schweigend um sie, an ihrer Seite war Barandur.

König Gawados trat ihnen entgegen. „Es ist das Schicksal und die daraus entstandene Liebe, die euch verbindet. Jeder von euch ist bereit sein Leben mit dem des anderen bis in die Unendlichkeit zu teilen, denn die Vorsehung hat Abasan als meinen Sohn das unsterbliche Licht des Lebens in unserem Volk erblicken lassen und Rimara wurde durch die Fügung und durch das Blut eines der ältesten magischen Wesen, eines Drachen, die Unsterblichkeit geschenkt.

Legt eure linken Hände nun ineinander. Mit der Liebe in euren Herzen, gebe ich dich Ciaru Abasan und dich Druidin Rimara im Namen der göttlichen Macht zusammen. Ihr Gott segnet sie als Paar und Rimara als unsere Ciasu an der Seite meines Sohnes und im Hause der Elfenherrscher unseres Volkes.

Barandur, der du den Brautvater vertrittst, gebe den beiden das vorgesehene Bundgeschenk.“

Barandur hielt nun Gawados an einer Kralle zwei goldene Ketten entgegen und an jeder hing eine Drachenschuppe in deren Mitte ein Herzförmiger roter Stein eingelassen war.

Der König legte erst eine Kette um den Hals von Rimara und die zweite um den Hals seines Sohnes.

„Möge die Magie euch für immer beschützen!“

Freudige Rufe erreichten das Paar und Rimara erwachte nun erst aus ihrer Starre, denn sie war so von Abasans Anblick und seinen Augen gefangen, dass sie die Worte ihres zukünftigen Schwiegervaters nur am Rande wahrgenommen hatte. Gawados nahm sie sacht am Arm. „Meine Tochter als neue Ciasu und Frau in unserem Hause ist es deine Pflicht euer Hochzeitsfest und das Mahl als eröffnet zu erklären!“

Sie errötete wollte sich gerade entschuldigen und flüsterte: „Richtig das Essen!“

„Hab ihr nicht gehört?“, brummte Barandur, „eure Prinzessin hat das Mahl eröffnet.“

Abasan führte seine Gemahlin an eine reich gedeckte Tafel. Beide neigten leicht den Kopf in Richtung des Königs, dann nahmen sie Platz. Es wurde ausgiebig gespeist und sich unterhalten. Dann ertönte Musik, der Tanz des neu verbundenen Paares erregte die Aufmerksamkeit aller Beteiligten.

Als die Mitternacht anbrach erhob sich der König, er ergriff seinen Kelch. „Ein letzter Tost auf das Brautpaar. Es ist spät, euer Ehebett ist gerichtet“, wand er sich an Abasan und Rimara. „Ihr werdet müde sein meine Kinder von den Ereignissen dieses Tages. Ich wünsche euch eine angenehme, ruhige Nacht.“

Mit einem Kopfnicken verabschiedete sich das Paar von den verbliebenen Elfen. „Gute Nacht Vater!“, sagte Abasan. Rimara ging auf den König zu.

„Ich danke dir Schwiegervater, für alles.“

Gawados gab ihr einen Kuss auf die Stirn. „Ich danke dir auch!“
Sie sah ihn fragend an.
Er lächelte. „Dafür das du meinen Sohn so glücklich machst!“
„Und jetzt geht endlich!“, grollte Barandur liebevoll.
„Gute Nacht Barandur!“

Als sie ihre gemeinsamen Gemächer betrat, lief Rimara nur zögernd weiter, denn die Räume waren wunderschön eingerichtet.

„Gefällt dir dein neues Heim?“, flüsterte er sanft.

„Ja, es ist wunderschön! Und es geht mir gut, Sohn des Gawados, besser noch als ich vor einigen Tagen gedacht hätte.“ Ein schelmischer Ausdruck huschte über ihr Gesicht. „Die Frage ist nun eher, wie es meinem Gemahl am Morgen ergeht“, raunte sie kaum hörbar und sog genussvoll den Atem ein, als sie seinen Hals küsste.

Abasan lachte leise auf, dann begann er ihr Gewand zu öffnen. „Sagt mir, was habt ihr denn vor mit mir Druidin...?“

Mit einem leisen Seufzen wand er sich auf die Seite als die Sonne aufging. Wohlige Wärme umfing ihn und ihre sanfte Hand streichelte seinen Körper liebevoll.

Erst in den frühen Morgenstunden verloschen die letzten Feuer und die Bewohner des Elfenwaldes suchten ihre Häuser auf, um noch ein wenig zu ruhen, bevor der neue Tag anbrach. Barandur verabschiedete sich von König Gawados und machte sich auf den Weg in seine Höhle.

Barandur lächelte, blinzelte dann in die aufgehende Sonne.

Es war Morgen.

Die perfekte Zeit, um einen Rundflug über den Elfenwald zu machen und über den Schlaf seiner neuen Freunde und das junge Prinzenpaar zu wachen.



Im Elfenwald - acht Jahre Später...

Mit einem Lächeln sah Prinzessin Rimara zum Himmel empor.

Sie streichelte sanft über ihren schon etwas gewölbten Bauch. Das Kind das in ihrem Schoß ruhte war ein Junge, das hatte ihr Gatte ihr prophezeit. Rimaras Traurigkeit über den Tod ihres Vaters war verschwunden, doch er war immer ein Teil von ihr und würde es in ihrem Herzen auch immer bleiben. Der Junge, wenn geboren, würde den Namen Salmenes seines

Großvaters tragen. Rimara hatte nun die Familie und die Heimat, die sie hatte immer haben wollen und an dessen Existenz sie nie geglaubt hatte. Abasan zeigte ihr jeden Tag wie sehr er sie liebte. Und dann sah sie den Schatten am Himmel, der immer näher kam...

Ein blondes Mädchen saß auf dem Rücken eines Drachen, als dieser kurz darauf auf der großen Lichtung vor der Höhle landete, auf der Rimara stand.

„Ich musste lange auf euch warten!“, begrüßte sie ihren Freund Barandur und ihre Tochter.

Eine misstrauische Falte stand auf ihrer Stirn, als der Drache ihr mit einem seiner grünen reptielartigen Augen zublinzelte.

Liwen rutschte behände von Barandurs Rücken. „Mama, schimpfe bitte nicht mit uns, es war so schön!“

Natürlich wusste Rimara wie schön diese Flügel auf Barandurs Rücken waren und auch sie beeindruckten sie immer wieder. Doch eine kleine Elfenprinzessin musste eben auch elfisches Wissen erlernen, selbst wenn Barandur in vielen Dingen ein großartiger Lehrmeister war, doch das reichte eben nicht aus.

Ich weiß das es schön ist, doch dein Lehrmeister wartet auf dich, also verabschiede dich nun von Barandur!“

„Auf Wiedersehen Barandur bis übermorgen“, sagte die Kleine ein wenig traurig.

Rimara sah ihre Tochter tröstend an und strich ihr sanft über den Kopf.

Ein Elf in einem edlen Gewand trat heran. Er musste lächeln, denn seine Tochter hatte das Temperament ihrer Mutter geerbt und sie liebte Barandur ebenso. „Ich erlaube, dass du übermorgen dann auch über Nacht bei Barandur in der Höhle bleiben darfst!“, sagte Abasan.

Ein grauer Drache und ein kleines Elfenmädchen stießen einen Freudenschrei aus...

Ende